

8. Die Verzauberung im Kontext der ›Krise der Medizin‹

8.1 Die Medizin am Anfang des 20. Jahrhunderts

8.1.1 Was treibt die Medizin zur Literatur?

Medizin und Literatur stehen in einem engen interdisziplinären Verhältnis und dennoch erscheint es angebracht, ihre Beziehung vorab näher auszuleuchten. Was treibt die Medizin zur Literatur?¹ – diese Frage stellen Bettina von Jagow und Florian Steger im Jahr 2009 in Form eines kulturwissenschaftlichen Dialoges. Tatsächlich ist das Verhältnis der beiden Fachgebiete komplexer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Lässt man die medizinische Fachliteratur außen vor, fallen einem diverse literarische Arztfiguren ein: Man denke an die ärztliche Welt, die Thomas Mann 1924 im *Zauberberg* beschreibt, aber auch in der neueren Literatur wird der Medizin eine wesentliche Rolle zugeschrieben, etwa in Juli Zehs Dystopie *Corpus Delicti* aus dem Jahr 2009. Alle diese Texte beleuchten das Wirken von medizinischem Personal², die Interaktion mit Erkrankten und die Reaktion der Angehörigen. Ebenso beschäftigt sich die Literaturwissenschaft intensiv mit der Darstellung einzelner Krankheitsbilder, mit der Funktion von Krankheit und der Frage nach der Stellung der Erkrankten im literarischen Diskurs.³ In der Literatur wird die Frage nach Krankheit und Gesundheit also intensiv behandelt und ausgeleuchtet, dennoch ist die Kooperation der beiden Themenkomplexe noch intensiver:

1 Jagow, Bettina von; Steger, Florian: Was treibt die Medizin zur Literatur? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog. Göttingen 2009.

2 Vgl. u.a. Herwig, Henriette: Der Hausarzt als ohnmächtiger Heiland in Franz Kafkas Erzählung *Ein Landarzt*. In: *Zeitschrift für Allgemeinmedizin* (ZFA) 93. Nr. 12 (2017), S. 510–515.

3 Vgl. u.a. Herwig, Henriette: Literarische Demenz-Narrative und ihr Wert für die Medical Humanities. In: Mariacarla Gadebusch Bondio, Pascal Fischer (Hg.): Literatur und Medizin – interdisziplinäre Beiträge zu den Medical Humanities. Heidelberg. Winter 2016, S. 177–192; Nusser, Tanja: Krankheit und Geschlecht diskursive Affären zwischen Literatur und Medizin. Würzburg 2002.

Seit der Antike hat sich die Literatur der Frage zugewandt, hat ihre Welt wiederholt dargestellt und gedeutet: Erscheinungen der Krankheit (Pathophänomenologie), Krankheitsursachen (Ätiologie), Methoden der Erkenntnis und Formen der Behandlung (Diagnose und Therapie) Gefühle, Wünsche und Vorstellungen des Kranken (Subjektivität der Kranken), Wissen, Denken und Verhalten der Ärzte (Arztbild), Praxis, Krankenhaus, Sanatorium (medizinische Institution), Verständnis und Unterstützung der Umwelt (soziale Reaktionen) und schließlich ideelle Bedeutung (Symbolik).⁴

Die Fachrichtung *Medical Humanities* widmet sich den vielseitigen Wechselbeziehungen von Medizin, Kultur und Gesellschaft, einen wesentlichen Teilbereich machen hierbei die Korrelationen von Medizin und Literatur aus. Wir können feststellen, dass literarische Texte aussagekräftige Quellen für die Medizingeschichte darstellen und einen wesentlichen Aspekt zur Interpretation und Bewertung von Krankheiten leisten.⁵ Dietrich von Engelhardt beschreibt dementsprechend drei ausschlaggebende Funktionen:

- Die literarische Funktion der Medizin: Hierbei legt er den Schwerpunkt auf werkbezogene Interpretationen;
- die medizinische Funktion von Literatur: als Anregung der Literatur für ein besseres Verständnis der Medizin;
- die genuine Funktion: Hierbei handelt sich um eine Themenbandbreite, die von der Darstellung ärztlichen Selbstverständnisses bis zu der Frage von Gesundheit und Krankheit reicht.⁶

Die Medizin bietet Sujets, Fragestellungen und Beispiele und eröffnet parallel den Zugriff auf ein breites Themenspektrum. Gleichzeitig profitieren Mediziner*innen von der Möglichkeit, sich dem eigenen Fachgebiet aus anderen Blickwinkeln zu nähern. Die wechselseitigen Verknüpfungen führen zu produktiven Arbeitsergebnissen, die die historische Entwicklung der Medizin anschaulich darstellen und medizinethische Fragen diskutieren. Gerade deshalb ist es verwunderlich, dass der umfangreiche medizinische Diskurs in Brochs *Verzauberung* bisher kaum Berücksichtigung fand. Das folgende Kapitel soll die bisherigen Ergebnisse ergänzen und die Diskussionsergebnisse erweitern und vertiefen. Deshalb ist im Folgenden ein kurzer Blick auf die Situation der Medizin im frühen 20. Jahrhundert zu werfen. Da das Themenfeld sehr umfangreich ist und eine umfassende Darstellung den Rahmen der Arbeit übersteigen würde, soll die Entwicklung kurz skizziert werden, hierbei

4 Jagow, Steger: Was treibt die Medizin zur Literatur? S. 7.

5 Vgl. ebd., S. 13.

6 Vgl. Engelhardt von, Dietrich: Medizin in der Literatur der Neuzeit. Hürtgenwald 1991, S. 18.

kann kein Anspruch auf Vollständigkeit bestehen. Stattdessen erfolgt die Auswahl im Hinblick auf die anschließende Untersuchung von Brochs Nachlassroman.

8.1.2 Medizin im frühen 20. Jahrhundert – zwischen wissenschaftlichem Fortschritt und Naturheilkunde

Das 19. Jahrhundert stellt den Aufbruch in eine neue Zeit der Medizin dar. Die Abkehr von philosophischen Ansätzen und die Betonung der naturwissenschaftlichen Aspekte prägen die Zeit wie nie zuvor.⁷ Der medizinische Wandel und das hieraus resultierende optimistische Fortschrittsdenken beeinflussen die medizinische Debatte und die Entwicklungen bestätigen die Sichtweise vorerst:

Bedeutende Wegmarken sind die Entstehung der empirisch-experimentellen Physiologie, die Entwicklung der wissenschaftlichen Pharmakologie, die Inauguration der Zellularpathologie und die Formulierung des bakteriologischen Paradigmas. In der französischen Metropole wird die moderne Klinik geboren und der Prozess der Liberalisierung in der Behandlung Geisteskranker eingeleitet, Freud begründet in Wien die Tiefenpsychologie. In Deutschland beginnt mit der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung am Ende des Jahrhunderts die Epoche der Sozialmedizin. Sie verleiht der Professionalisierung der Ärzte einen weiteren Schub.⁸

Neue Forschungsergebnisse führen zu der Etablierung professionalisierter Institute, erstmals wird die Versorgung psychisch Erkrankter auf eine fachgerechte Basis gestellt. Aber auch die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der Zeit fördern einen rasanten Wandel der Medizin. Die moderne Medizin wird zu einem professionellen und organisierten Forschungs- und Behandlungssektor. Professionalisierung und Medikalisierung, also die Monopolisierung der ärztlichen Deutungshoheit von Krankheit und Gesundheit⁹, gehen hierbei Hand in Hand und begünstigen die Etablierung eines neuen Arztbildes. Dieses ärztliche Idealbild beeinflusst nicht nur das medizinische Selbstverständnis, es hat auch Einfluss auf die Erwartungshaltung der Patientinnen und Patienten. Gleichzeitig findet eben dieses Arztideal auch Eingang in die Literatur, welche als Multiplikator des Ideals dienen kann. Im Laufe der Zeit hat sich ein regelrechter Merkmalskatalog entwickelt, der die ärztlichen Pflichten einordnet und erörtert:

7 Vgl. Eckart, Wolfgang: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Berlin/Heidelberg 2013, S. 169.

8 Ebd.

9 Vgl. Karsch, Fabian: Medizin zwischen Markt und Moral zur Kommerzialisierung ärztlicher Handlungsfelder. Bielefeld 2015, S. 11.

- Ärztinnen und Ärzte agieren nur im Rahmen ihrer Profession und vermeiden Grenzüberschreitungen und persönliche und emotionale Einbindung.¹⁰
- Er oder sie nutzt die ärztliche Rolle nicht aus und muss auch bei intimen Untersuchungen die professionelle Neutralität wahren.¹¹
- Im Umgang mit Erkrankten darf Sympathie bzw. Antipathie keinen Einfluss nehmen.¹²
- Kollektivitätsorientiertheit steht im Vordergrund, dementsprechend werden eigene Wünsche und Bedürfnisse zugunsten des Allgemeinwohls zurückgestellt.¹³

Professionalität, Wahrung der Interessen der Allgemeinheit, Schutz des Allgemeinwohls, Distanz – all diese Eigenschaften werden von modernen Ärztinnen und Ärzten verlangt. Ein beeindruckender Anforderungskatalog, der in der Realität oft an seine Grenzen stoßen dürfte. Dennoch hat dieses idealisierte Bild Eingang in die literarische Darstellung gefunden. So werden Ärztinnen und Ärzte selten als Privatpersonen geschildert, sondern in ihrer Funktion als aufopfernde Lebensretter*innen inszeniert. Mit der Professionalisierung des Arztberufs einher ging also der Prozess einer Entindividualisierung, der erst Jahrzehnte später gestoppt wurde. Der ärztliche Habitus¹⁴ prägt die Erwartungshaltung, aber auch die ärztliche Identität und Standesmoral entscheidend. Im Rahmen dieses Idealisierungsprozesses ist erneut die Geschlechterdifferenz von Interesse, denn während Ärzte als distanziert-professionelle Mediziner betrachtet werden, sind die Erwartungen gegenüber Ärztinnen anders gestaltet. Mit den ersten Ärztinnen, die nach und nach ihren Dienst in den Kliniken und Praxen antreten, verschiebt sich der Blickwinkel. Die Erwartungshaltung, die Frauen in der Medizin entgegengebracht wird, ist eine andere, weil die weibliche Identität anders bewertet wird. Es kommt also zu divergierenden Erwartungen an die ärztliche Identität und so wird von Ärztinnen ein emotionales und persönlicheres Auftreten verlangt.¹⁵ Die Erwartungshaltung ist von Idealen geprägt und deshalb kann es zu Konflikten mit der Realität kommen. Diesen

10 Vgl. Finzen, Asmus: Arzt, Patient und Gesellschaft. Die Orientierung der ärztlichen Berufsrolle an der sozialen Wirklichkeit. Stuttgart 1969, S. 83.

11 Vgl. ebd., S. 85.

12 Vgl. ebd., S. 83.

13 Vgl. ebd., S. 86.

14 Ich verstehe Habitus nach Bourdieu als »die Haltung des Individuums in der sozialen Welt, seine Dispositionen, seine Gewohnheiten, seine Lebensweise, seine Einstellungen und seine Wertvorstellungen«. Fuchs-Heinritz, Werner; König, Alexandra: Pierre Bourdieu. Eine Einführung. 3. aktualisierte Auflage. Konstanz 2014, S. 89.

15 Bis heute müssen Frauen in der Medizin gegen die althergebrachten Stereotype ankämpfen. Vgl. u.a. Ley, Ulrike: Führungshandbuch für Ärztinnen Gesunde Führung in der Medizin. Berlin/Heidelberg 2010, S. 2f.

Effekt erlebt die Medizin im ausgehenden 19. Jahrhundert. Denn trotz vieler neuer Erkenntnisse beispielsweise in der Bakteriologie – durch Robert Koch¹⁶ – oder auch in der klinischen Psychiatrie – durch die Entkriminalisierung psychisch Kranke im Zuge des Wirkens von Philippe Pinel¹⁷ – kann die einsetzende Desillusinierung nicht verhindert werden. Der Mythos des ewig andauernden Fortschritts kann nicht in die Realität übertragen werden, statt fortwährend neue Erkenntnisse vorweisen zu können, stagniert die medizinische Forschung.¹⁸ So befindet sich die Medizin Ende des 19. Jahrhunderts in einer scheinbaren Krise, die mit einem Gefühl der Resignation und Machtlosigkeit verbunden ist.¹⁹ Die »Krise der Medizin« wird von verschiedenen Seiten postuliert, hierbei sind der Einfluss der Naturheilkundebewegungen, aber auch des Nationalsozialismus besonders hervorzuheben.²⁰ Die politischen Schlachtbegriffe ›Schulmedizin‹ und ›Alternativmedizin‹ entstehen im Kontext dieser hitzig geführten Debatte. Der Höhepunkt der Auseinandersetzung ist in den 1920er und 1930er Jahren erreicht. Doch bereits vorher wächst der Einfluss alternativmedizinischer Bewegungen. So erreichen die Naturheilkundigen und die Vertreter*innen der neu entstehenden Lebensreformbewegung einen stetig wachsenden Teil der Bevölkerung.²¹ Es entwickelt sich ein vielfältiges System neuer Angebote in der alternativen Gesundheitslehre.²² Der Beginn der Naturheilkunde in Deutschland ist jedoch bereits auf das Jahr 1811 zu datieren. Eine Sage berichtet von der wundersamen Heilung des zwölfjährigen Bauernjungen Vincenz Prießnitz. Der Junge habe beobachtet, dass ein verletztes Reh durch regelmäßiges Baden in einer Quelle geheilt wurde und wandte diese Technik kurz darauf an, als auch er schwer erkrankte. Seine eigene Genesung führte ihn zu der Überzeugung, allein Wasser könne der Heilung förderlich sein. Aus dieser Überlegung entstand kurz darauf ein Sanatorium, welches die Wasserkur als Heilungsform etablierte.²³ Erneut sind es

16 Vgl. Eckart, Wolfgang: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, S. 197.

17 Vgl. ebd., S. 209.

18 Vgl. Finzen, Asmus: Arzt, Patient und Gesellschaft, S. 1.

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. Roelke, Volker: »Krise der Medizin« – Modelle der Reform. Zur Frühgeschichte von Psychotherapie und Sozialwissenschaften in der Medizin. In: Psychotherapeut 61 (2016), S. 237–242, hier S. 237.

21 Vgl. Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Aufbruch! Die Lebensreform in Deutschland. Darmstadt 2017, S. 76.

22 Aufgrund der häufig synonym verwendeten Begriffe (Natur, Naturheilkunde, natürliche Heilverfahren etc.) und der unklaren Grenzziehung, bzw. grenzüberschreitender Parallelen ist es nur begrenzt möglich, zwischen Naturheilkundler*innen und Lebensreformer*innen zu differenzieren. Deshalb verwende ich in uneindeutigen Fällen die Bezeichnungen Naturheilkunde oder Naturmedizin.

23 Vgl. Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt a.M. 2006, S. 9f.

Erinnerungskonzepte, die neue Vorstellungen etablieren. Gerade die kommunikative Erinnerung, der erfahrungsmäßige Modus, verfügt über die Möglichkeit innerhalb eines kurzen Zeitfensters neue Heilkonzepte und einen regelrechten Glaubenswettstreit entscheidend zu beeinflussen. Den Wahrheitsgehalt der Erzählung, die von Prießnitz stammt, kann man kaum überprüfen, doch seine Heilmethoden und sein Ruf verbreiten sich rasch und bald entstehen ähnliche und konkurrierende Angebote:

Innerhalb weniger Jahre entstand ein ausgearbeitetes und umfassendes Konzept, das neuartige Erklärungen zum Ursprung und zur Entstehung von Krankheiten bot und zugleich den Weg zu einer durchgreifenden, naturgemäßen Heilung wies. Parallel hierzu bildete sich ein klar definierter Bestand von Heilmethoden heraus, der in der gemeinsamen Vorstellung eines Zustands ursprünglicher Natürlichkeit wurzelte. Was eine Therapie zum Naturheilverfahren machte, war aus naturheilkundlicher Sicht die therapeutische Nutzung solcher Heilfaktoren, die in unveränderter Form jeden Menschen tagtäglich umgaben: Wasser, Luft, Sonne, Wärme, Kälte, Bewegung, Druck, Erschütterung und Nahrung.²⁴

Neben der klassischen Medizin verbreiten sich zahlreiche unterschiedliche Strömungen, die sich unterschiedlicher Methoden bedienen und divergierende Glaubenssätze bemühen. Wie die große Vielfalt der Heilfaktoren nahelegt, ist das Bild kaum überschaubar: »man [trifft] auf einen wildwuchernden Dschungel aus heterogenen Ansätzen, die von Ärzten und Laien, abtrünnigen Klinikern und Scharlatanen, Nacktbadenaposteln und Okkultisten getragen werden.«²⁵ Vereint werden diese unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Heilmethoden durch die Ablehnung der modernen Medizin. Statt auf die Behandlung von Symptomen zu setzen, konzentriert man sich auf ein ganzheitliches Bild, infolgedessen kommt es auch zu einer abwehrenden Haltung gegenüber Medikamentengaben und chirurgischen Eingriffen.²⁶ Die Naturmedizin setzt andere Schwerpunkte: So entstehen zahlreiche Ernährungsvorstellungen, die den Vegetarismus weiterentwickeln, Bade-, Luft- und Sonnenkuren, die Bewegung der Freikörperkultur und die Wander-vogelbewegung. Als zentrale Bausteine der Lebensreformbewegung sind Abstinenz, Vegetarismus, Körperfunktion und Siedlungstätigkeit zu nennen.²⁷ Die Idealisierung einer heilsamen und ursprünglichen Natur nimmt dabei einen besonderen Stellenwert ein, wie auch zeitgenössische Dokumente immer wieder betonen:

24 Ebd., S. 12.

25 King, Martina: Luftbad, Zelleninzept und Absinth. Esoterische Medizin um 1900 und ästhetische Moderne. In: Paul Michael Lützeler; Barbara Mahlmann-Bauer (Hg.): Aussteigen um 1900. Imaginationen in der Literatur der Moderne. Göttingen 2021, S. 169–206, hier S. 172.

26 Vgl. ebd., S. 170.

27 Vgl. Wedemeyer-Kolwe: Aufbruch!, S. 20.

Die Menschheit steht am Ende unseres Jahrhunderts an der Schwelle einer neuen Welt wende. [...] Eine besondere Bewegung macht sich derzeit namentlich auf dem Gebiete der Medizin bemerklich, wo ein gewisser Kampf ausgebrochen ist zwischen der alten Arzneimedizin und der neuen hygienischen Heilkunde, der sogenannten Naturheilkunde. [...] Diese sieht in falschen Lebensbedingungen und in unrichtiger Lebensweise die Hauptursachen für das große Heer der Krankheiten. Die hygienische Heilkunde ist deshalb mit recht bestrebt, bessere Lebensbedingungen und eine naturgemäßere Lebensweise für den Einzelnen zu schaffen und es kann kein Zweifel sein, dieser Weg ist der allein richtige und zuverlässige, der mathematisch sicher zum Ziele führt. Aber freilich, dieser Weg ist sehr mühevoll; hierbei muß die Gemeinde wie der Einzelne selbst mitwirken und wenn dieses Ziel auch nur annähernd erreicht werden soll, so ist noch sehr viel gesundheitliche Aufklärung in den weitesten Schichten des Volkes notwendig.²⁸

Die obigen Ausführungen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert verdeutlichen verschiedene Aspekte dieser neuen Sichtweise. So wird die Abgrenzung der Naturmedizin von der klassischen Medizin stolz erörtert und dargelegt. Von pathetischen Floskeln begleitet, führt der Autor in sein Medizinverständnis ein und betreibt so die später geforderte Aufklärung der Menge. Auch die bereits erörterte ganzheitliche Sicht auf den menschlichen Körper, welcher nicht isoliert behandelt werden könne, wird deutlich. Bilfinger betont den Gemeinschaftsgeist und die gemeinsame Verantwortung, die zu einer Verbesserung der Situation nötig sei. Dieser Zusammenhalt wird auch in der Wanderbewegung der Jugend Anfang des 20. Jahrhunderts²⁹ beschworen und verbindet diese mit den naturheilkundlichen Bewegungen der Zeit. Die Wortwahl des Autors ist nicht nur pathetisch, mittels der Anrufung der Gemeinde knüpft er auch gezielt an religiöse Diskurse an und etabliert die Naturheilkunde als neue Glaubenswelt. Ein Vorgehen, dass auch die zahlreichen Scharlatane der Zeit nutzen. Ulrich Linse bespricht in seiner Untersuchung aus dem Jahr 1983 die Vielzahl von Krisenpropheten und -prophetinnen, die mittels verschiedener Heilsversprechen versuchten, die Gesellschaft in ihren Bann zu ziehen.³⁰ Die Verbindung zwischen diesen Menschen und der Lebensreformbewegung ist unübersehbar³¹ und erklärt das Handeln der »Inflationsheiligen«³² und »Kohlrabi-Apostel[n]«.³³ Von besonderem Interesse ist hierbei die Nähe Hitlers zu diesen skurril erscheinenden Propheten:

28 Bilfinger, Eugen: *Der Nerven-Naturarzt*. Berlin 1899, S. 7f.

29 Vgl. Wedemeyer-Kolwe: *Aufbruch!*, S. 151.

30 Vgl. Linse, Ulrich: *Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre*. Berlin 1983.

31 Vgl. ebd., S. 29.

32 Ebd.

33 Ebd., S. 28.

Hitler war tatsächlich in vielem nur eine Mutante des Typus Inflationsheiliger. Zunächst selber ein Wanderprophet, fand er auf die gleichen sozialen und spirituellen Ängste der Zeitgenossen ähnliche Antworten wie die Inflationsheiligen [...] Die Inflationsheiligen machen deutlich, wie bei einem umfassenden Krisengefühl und Sinnzusammenbruch solche Erwartungshaltungen entstehen konnten und ihre Antworten in den heldischen Erlösern von der Angst fanden. Die Inflationsheiligen zeigen auch, daß der messianische Hitler so singulär nicht war.³⁴

Messianische Prophetenfiguren, die die von der Wirtschaftskrise und den Wirren der Nachkriegszeit betroffene Bevölkerung verzaubern und für ihre Lehren gewinnen, dies sind ebenfalls Ausläufer der neuen Naturkundebewegung. Auch wenn zwischen dem späteren Despoten Hitler und den Propheten der Inflationszeit ein wesentlicher Unterschied besteht, denn die wenigsten von ihnen verstanden sich als politische Erlöserfiguren.³⁵ Der Schwerpunkt der Naturheilkunde- und der Lebensreformbewegung liegt im individuellen Vorankommen und der Gesundheit des Individuums. Gerade die Individualität und der feste Glaube, dass die richtige Lebensform das persönliche Glück mit sich bringt, bedingt aber ein großes Problem der Bewegung. Denn wie das obige Zitat Bilfingers verdeutlicht, liegt das gesundheitliche Glück in der Hand des einzelnen Menschen und somit auch in der persönlichen Verantwortung, die ein naturnahes Leben notwendig erschien lässt. Daraus ergibt sich jedoch die Schlussfolgerung, dass Krankheit ein Zeichen der individuellen Schwäche, schädlicher Erbgrundlagen oder eines lasterhaften bzw. nicht naturnahen Lebens sein muss. Derartige Theorien führten dazu, dass sich die Mehrzahl der Naturheilkundler*innen nicht gegen die Thesen des Nationalsozialismus stellt, sondern euphorisch die *Neue Deutsche Naturheilkunde* feiert.³⁶ Betrachtet man diese Argumente, wird Hitlers Förderung der Naturheilkunde nachvollziehbar und auch die Unterstützung durch die nationalsozialistische Führungsspitze erklärt sich im Hinblick auf die Betonung von Selbstoptimierung und Eigenverantwortung der Menschen, die auch vor eugenischen Fragestellungen nicht zurückschreckt.³⁷ Es wird deutlich, dass die proklamierte ›Krise der Medizin‹, die sich bis in die Zeit des Nationalsozialismus zieht, zu einer inflationären Zunahme professioneller Naturheilkundiger und einem explosionsartigen Wachstum neuer naturheilkundlicher Heilslehren führt.³⁸ Vereint wird diese unübersichtliche und teilweise konkurrierende Gruppe von einem tiefen Glauben an die Heilkräfte eines naturnahen Lebens, von

34 Ebd., S. 42.

35 Vgl. ebd., S. 43.

36 Vgl. Sievert, Lars: Naturheilkunde und Medizinethik im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 2002, S. 136.

37 Vgl. ebd., S. 149.

38 Vgl. ebd., S. 128.

dem absoluten Vertrauen in besondere Ernährungskonzepte und einer nahezu militanten Abwehr aller Modernität und jeglicher Einflüsse städtischen Lebens. Wobei sich diese Ablehnung auch auf kurze Phasen der naturnahen Kur beschränken kann. Die Pluralität der Heilsansätze und Lebenskonzepte ist deshalb ein Merkmal der Zeit. Lebensreformer*innen, Vegetarier*innen, Heilpraktiker*innen und zahllose Erlösergestalten prägen das frühe 20. Jahrhundert und befeuern einen zwar offenen Medizindiskurs, aber auch zahlreiche Konflikte und extreme Ansichten. In dieser gespaltenen und von medizinischen Heilslehren überfluteten Welt entsteht *Die Verzauberung*, die auch in diesem Themenkomplex als Mikrokosmos der Debatte fungieren kann.³⁹ Die folgende Untersuchung soll sich deshalb mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit die Debatten der zeitgenössischen Medizin⁴⁰ Einfluss auf *Die Verzauberung* nehmen und welche Wertung sie erfahren. Hierbei muss aufgrund der Figurenkonstellation und der divergenten Methoden zwischen der ›Schulmedizin‹ und ›naturnahen‹ Heilmethoden differenziert werden.

8.2 Medizin in der *Verzauberung*

8.2.1 Der Erzähler in seiner Funktion als Mediziner

Der homodiegetische Erzähler wird in der Forschung stets zwiespältig betrachtet und auch die vorangegangene Analyse hat seine Wankelmüigkeit belegt. Diese Untersuchung geht davon aus, dass sein Status als Arzt – Landarzt und ehemaliger Chefarzt eines städtischen Krankenhauses – von besonderem Interesse ist und einen neuen Zugang zu der Figur ermöglicht. Seine Funktion als Arzt wirkt sich auf der Textebene aus und ermöglicht ihm Einblicke in die Lebenssituation und die Haltung der anderen Figuren, doch auch auf der Ebene der Rezipierenden schafft dieser Status vorerst ein Grundvertrauen und eine bestimmte Erwartungshaltung. Wie im obigen Kapitel erörtert, sind Mediziner*innen Vertrauenspersonen, von denen Professionalität erwartet wird, dies wirkt sich zwangsläufig auch auf die Rezipierenden der *Verzauberung* aus. Der medizinische Diskurs ist eine tragende Säule der Handlung und deshalb soll einführend ein längerer Auszug aus dem Vorwort des Romans hinzugezogen werden. Die zweite Fassung erweist sich erneut als aussagekräftiger

39 Hermann Brochs detaillierteres Wissen über die Vorstellungen der Lebensreformer*innen und seine indirekten Kontakte zum Monte Vertià sind in Barbara Mahlmann-Bauers und Paul Michael Lützelers Sammelband: *Aussteigen um 1900. Imagination in der Literatur der Moderne von 2021* ausführlich erörtert. Vgl. Lützeler, Paul Michael: Brochs »Aussteiger« im Kontext der Lebensreformer auf dem Monte Vertià, S. 25–51.

40 Hierbei bezeichnet Medizin wertneutral jedwede Handlung, Ernährungsform und Lebensweise, die sich positiv auf den menschlichen Körper auswirken soll, Diagnosen oder Therapien vornimmt.

und ermöglicht ein tiefergehendes Verständnis der Figur. Parallel gibt diese Fassung des Vorworts Einblick in zahlreiche weitere Aspekte, die im Folgenden betrachtet werden sollen:

Hier sitze ich, ein alternder Mann, ein alter Landarzt, und will etwas aufschreiben, das im Gestaltlosen hinter mir liegt und dessen ich dennoch inne geworden war, ich will es aufschreiben und erhasche es kaum; ach, es handelt sich darum, des Wissens und des Vergessens habhaft zu werden [...] Jahr um Jahr habe ich dahingebracht im Gestaltlosen obwohl mir das freundliche und seltene Los zuteil geworden war, an dem erhabenen Bau der Wissenschaft mitarbeiten zu dürfen, freilich nicht als einer ihrer großen Baumeister, sondern nur als ein bescheidenes Glied in der Kette der Werkenden, beschränkt auf die fast anonyme Arbeit im Krankenhaus und im Laboratorium, einer der vielen, die einen Stein nach dem anderen herantragen zu dem unermeßlichen Gebäude, oftmals nur das nächste Teilresultat suchend und erkennend, immer aber die Unendlichkeit des Gesamtplanes ahnend, erleuchtet von dem Unsichtbaren Menschheitsziel, das niemals zu erreichende, das solcher Arbeit gesteckt ist: die war mein Leben gewesen, sein Glück und seine Fron, und es ist trotzdem durch das Gestaltlose gegangen, vielleicht wegen der Kleinheit meiner Seele, die es nicht ertrug, daß das Wissen des Ganzen unerfaßbar bleibt, vorbehalten der gesamten niemals sich vollendenden Menschheit, während mir bloß Teilerkenntnisse zuwachsen sollten, doch vielleicht war auch jene Seelenkleinheit nicht imstande, die Stummheit solchen Seins, solcher Wissenschaft, solcher Arbeit zu bewältigen und weiter auf sich lasten zu fühlen; denn weder ertrug ich mehr die Stummheit einer täglichen Gesetzlichkeit, die das Wort in Arbeit und Leben überflüssig macht, noch jene stumme Pünktlichkeit, mit der die Kranken dem Spitäle zugeliefert und in ihm gesund gepflegt werden – stumme Maschinerie, die kaum mehr Pflegen zu nennen ist –, noch jene pünktliche Schweigsamkeit, in der sich der Lärm des städtischen Leben abspielt [...], so möchte ich annehmen, daß der würgende Ekel, der mich davor gepackt hatte, eine allgemeinere und nicht nur auf mich begrenzte Bedeutung hätte [...] ein Ergebnis der lärmenden Stummheit [sei] [...] So also war es gekommen, daß ich das wissenschaftliche Leben mit einem plötzlichen Entschluß aufgab und daß ich, gleichsam ein Fahnenflüchtling der Wissenschaft, deren Bau mir jählings, zweifelsohne jedoch zu Unrecht wie ein Turm zu Babel erschien, hierher in die Stille einer mäßigen Landpraxis getrieben wurde, müde der Erkenntnis, sehnüchsig nach Wissen, müde einer Unendlichkeit, die nicht mir, sondern der Menschheit gehört, müde einer Stummheit, die das Gestern auslöscht und nur das Morgen gelten läßt, müde des Unpersönlichen und sehnüchsig nach dem Unendlichen der eigenen Seele, mit aller Kraft fühlend, daß lediglich diese innere Unendlichkeit, jedem menschlichen Wesen eingeboren, die Fähigkeit besitzt, Gestaltlosigkeit, Stummheit und Vergessen zu überwinden [...]

Dies war meine Sehnsucht und meine Hoffnung gewesen. Und doch! warum hatte ich hiezu die Stadt verlassen müssen? wollte ich nicht doch bloß dem Systematischen der Erkenntnis enteilen? wollte ich die Unordnung Unmittelbaren? wollte ich bloß die Natur? schließlich liegt ja auch die Stadt in die Landschaft eingebettet, nicht anders als das Dorf, in das ich geflohen bin, und auch ihre Ordnung ist bloß ein Stück der großen Menschlichkeit. Wollte ich bloß einsam sein? Sicherlich gehe ich allein durch die Wälder, gehe allein über die Berge, aber all solcher Einsamkeit zutrotz bin ich immerfort menschlichem Sein und menschlicher Arbeit verhaftet, ist mir das ruhige Geschehen in den Ställen und Höfen, sind mir die Gemarkungen der Felder [...] eine schöne Beruhigung, kaum eine geringere, als die Natur es mir ist [...], ja, es ist schon vorgekommen, daß ein einzelner Büchsen- schuß im Walde mir mehr gegeben hat als die Herrlichkeit des Waldrauschens selber, da er mich wieder als Glied der menschlichen Ordnung hat fühlen lassen. [...] diese ländliche Ordnung hat ein anderes Verständnis der Unendlichkeit (BR II, S. 1ff.).

Die Bedeutung des medizinischen Themenbereichs tritt bereits in diesem Vorwort klar zutage. Ein Umstand, indem die erste und die zweite Fassung korrelieren, denn statt eines Namens, nennt der homodiegetische Erzähler seinen Status. Er ist ein alter Mann, dies konkretisiert er und ergänzt einen Beruf, er ist ein alter Landarzt. Der Beruf und die korrelierende Funktion innerhalb der Dorfgemeinschaft sind Faktoren, die die Erzählinstanz bedingen. Die Stellung eines Landarztes entspricht traditionell nicht der eines Arztes in einer städtischen Klinik und aufgrund dessen variiert auch der Erwartungshorizont:

Mit dem Landarzt entwerfen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts eine positive Ge- genfigur zur Spezialisierung und Technisierung der Medizin, die von ihrer Zeit bereits für eine bedrohliche Entwicklung gehalten werden. Zugleich greift die literarische Gestaltung des Landarztes die Möglichkeiten des Fortschritts auf, wenn sie für sinnvoll gehalten werden [...] Der Landarzt fühlt sich einer anthropologischen Orientierung verpflichtet, er versteht Gesundheit und Krankheit in der Perspektive der Einheit von Leib und Seele, von Mikrokosmos (Mensch) und Makrokosmos (Natur) und zugleich immer von Natur und Kultur.⁴¹

Ein Landarzt kann das verbindende Glied sein, welches die verschiedenen Medizinkonzepte kombiniert einsetzen kann. Er ist ein Arzt, der emotionaler handelt und über die Grenzen der klassischen Medizin hinausdenkt. So ist bereits aufgrund der Gestaltung des homodiegetischen Erzählers eine Differenzierung notwendig geworden. Als Landarzt schildert er den Verlauf des Massenwahns und reflektiert in Vor- und Nachwort die Ereignisse, dennoch ist er ehemals in der medizinischen

41 Engelhart: Medizin in der Literatur der Neuzeit, S. 231f.

Forschung verwurzelt gewesen. Seine Vergangenheit führt er bereits im Vorwort ein, indem er reflektierend und rechtfertigend über seinen Werdegang nachdenkt. In der Figur des Erzählers vereinen sich folglich Forschung und medizinischer Fortschritt, aber parallel symbolisiert er die »Krise der Medizin« und die fortschreitende Annäherung an die Naturheilkunde. Ein Blick auf die sehr ausführlich vorgetragenen Beweggründe, die für den Wechsel von der Stadt aufs Land sprechen, belegt, dass die Gründe vielfältig sind: »Da sind zum einen die ethisch, zum anderen die erkenntnismäßig motivierte Hinwendung zum einfachen Leben«.⁴² »Stummheit« (BR II, S. 2) führt zu »Ekel« (BR II, S. 2) und dieser endet schlussendlich in der Flucht. Doch wie der Erzähler einräumt und wie auch Lützeler bereits ausgeführt hat⁴³, ist diese Überlegung nicht abgeschlossen, denn der homodiegetische Erzähler offenbart seine ambivalente und selbstkritische Einstellung mithilfe der zahlreichen rhetorischen Fragen. Schlussendlich folgt die Erkenntnis: »dass es [das vollkommende Wissen, D.L.] weder auf dem Land noch in der Stadt zugänglich sei«.⁴⁴ In der sehr reflektierten Rückschau des Vorworts wird deutlich, dass der Erzähler sich bewusst ist, dass das Landleben nicht das Heilsversprechen einlöst, welches die Lebensreformbewegung beschworen hat. Gleichzeitig spiegelt die Tirade des Arztes seine Ablehnung des Stadtlebens, zahlreiche Wiederholungen und Variationen charakterisieren die Stadt und ihr (Berufs-)Leben als stumm und leblos. Hier erfolgt eine direkte Anbindung an die Kritik der Lebensreformer*innen, die die städtische Maschinerie als Kernpunkt allen menschlichen Übels, als Großstadtkrankheit, klassifizierten:

So wird der moderne Mensch durch die Segnungen der Zeit in ungünstige und immer ungünstigere Lebensbedingungen versetzt, und jede neue technische Errungenschaft muß dazu herhalten, als schlechtes Surrogat für den Verlust von dem zu dienen, was wir früher natürlich besaßen und deswegen nicht einmal besonders schätzten. [...] Die ganze mühsam erstrebte Anpassung an unmögliche Verhältnisse wäre unnötig, wenn die Menschheit ein besseres Ideal hätte.⁴⁵

In dieser Form äußert sich der damalige Lebensreformer und spätere Nationalsozialist Paul Schultze-Naumburg über die Gefahren der Architektur der Großstädte. Die Beschreibung der empathielosen und organisierten Kliniktätigkeit, die das

42 Lützeler: »Aussteiger« im Kontext der Lebensreformer auf dem Monte Verità, S. 25–51, hier S. 35.

43 Vgl. ebd., S. 35f.

44 Ebd., S. 36.

45 Schultze-Naumburg, Paul: Die Großstadtkrankheit. In: Der Kunstwart: Rundschau über alle Gebiete des Schönen. Monatshefte für Kunst, Literatur und Leben 19,1. Heft 11 (1. Märzheft 1906), S. 596–577, hier S. 577.

Ideal der neuen, professionalisierten Medizin kritisiert, bindet in den Ausführungen des Erzählers direkt an die Ablehnung des Stadtlebens an und stellt so eine Verknüpfung mit den naturheilkundlichen Praktiken und eine antimoderne Grundhaltung dar. Dennoch ist der homodiegetische Erzähler reflektiert und erkennt die Hoffnungslosigkeit seines Dranges nach absoluter Erkenntnis. In seiner unfreiwillig komisch erscheinenden Erklärung dient ein Büchsenschuss in einem einsamen Wald seiner Verortung als Teil der menschlichen Ordnung und Gesellschaft. Dieses skurril anmutende Beispiel lässt bereits erkennen, dass der homodiegetische Erzähler Gewalttaten nicht vollkommen ablehnend gegenübersteht und Artillerie bzw. Jagdsituationen in seine Vorstellung der menschlichen Gesellschaft eingebunden sind und diese gestaltend bestimmen. Auch das Landleben wird so als Variante der menschlichen Ordnung anerkannt, die der Erzähler nicht einmal bedauernd entlarvt: »Bezeichnend ist aber, dass Broch in der *Verzauberung* die Stadtkritik der Reformbewegten aufgriff, dann aber durch eine gleichermaßen kritische Sicht des Landlebens neutralisierte.«⁴⁶ Brochs Erzähler erweist sich als zwiegespaltener Arzt, der seine Existenz als leitender Mediziner einer Klinik aufgegeben hat und sich in der Hoffnung auf Erkenntniszuwachs auf das Land zurückzieht. Er verkörpert den »fast vollendeten Aussteiger«⁴⁷, dessen Reflexionen seine Unsicherheit ausdrücken. Die genannten Motive liegen in der Resignation in Anbetracht des städtisch-moderne Lebens- und Berufsalltags, aber auch im Ausbleiben wissenschaftlichen Erfolges begründet. Der Arzt wird so zum Sinnbild der angeblichen Medizinkrise, denn die stetige Arbeit an diesem »Turmbau zu Babel« (BR II, S. 2) führt nicht mehr zu den entscheidenden medizinischen Durchbrüchen – Ernüchterung nimmt Überhand und infolgedessen wendet er sich enttäuscht ab. All diese Argumente werden mit Pathos vorgetragen und von zahlreichen Beispielen begleitet, dennoch belegt bereits das Vorwort nicht nur die ambivalente Haltung des Arztes bezüglich seines medizinischen Fachgebietes, sondern offenbart auch die Mängel seiner Reflexionsleistung, denn er klammert das zentrale Motiv für seinen Weggang aus der Stadt vorerst vollkommen aus. Der Selbstmord seiner schwangeren Geliebten und seine eventuelle moralische Mitschuld werden erst deutlich später eingeschoben. Trotzdem bleibt das Vorwort ein Sinnbild des medizinischen Wertkomplexes. Es verdeutlicht nicht nur die Beweggründe des homodiegetischen Erzählers, sondern auch die Grundsituation der Zeit, das Schwanken zwischen den Vorstellungen von Heilung, professioneller Medizin und die Problematik der Moderne. Mit dem Vorwort wird der kommende Wertkonflikt vorweggenommen und in der Figur des Landarztes

46 Lützeler: »Aussteiger« im Kontext der Lebensreformer auf dem Monte Vertià, hier S. 36.

47 Schwarzwälder, Florens: Gesundheitsreform und Stadtflycht: Hermann Brochs scheiternde Aussteiger im *Esch* und in der *Verzauberung*. In: Paul Michael Lützeler, Barbara Mahlmann-Bauer (Hg.): Aussteigen um 1900. Imaginationen in der Literatur der Moderne. Göttingen 2021, S. 419–444, hier S. 436.

zentralisiert. Der Landarzt bildet in seiner ambivalenten Grundhaltung das Medizinspektrum der Zeit ab. Persönliche Äußerungen des Erzählers, die außerhalb der Sinnsuche und des Erkenntnisdranges stehen, sind kaum zu finden, denn die individuelle Figur ist nicht relevant, stattdessen ist es seine Funktion, als Arzt, Berichterstatter und Sprachrohr einer gesellschaftlichen Schicht, die anhand des Mikrokosmos den gesellschaftlichen Wandel und den Aufstieg des Nationalsozialismus beschreibt. So erfahren die Rezipierenden keinen Namen, aber eine detaillierte Beschreibung des Hauses liegt vor, die in allen drei Fassungen enthalten ist, auch wenn sie Differenzen aufweist. In allen Versionen reicht die Beschreibung über eine Situierung im Raum hinaus und vermittelt auch Einblick in die Stellung des Arztes in der Dorfgemeinschaft. So heißt es in der ersten Fassung:

Ich gehe ins Badezimmer, das gleich so vielen in diesem Haus ein Inflations-schwindel ist: die vernickelten Hähne sind trocken, denn die Quelle, aus der die Leitung gespeist werden sollte, wurde niemals gefaßt, und ich muß mich in dem schön gekachelten Badezimmer mit ein paar Wasserkrügen behelfen. Sonderbarerweise ist es mir in irgend einsam Winkel meiner Seele recht – obwohl ich, würde die Gemeinde meinem Drängen folgen und die Wasserleitung legen, hier ganz gut zwei oder drei Krankenzimmer einrichten könnte, und dies eine Wohltat für den abgeschiedenen Ort wäre –, sonderbarerweise ist mir diese aufgezwungene Primitivität recht, wie alles, was mich von der Stadt und den städtischen Ordnungen, denen ich entflohen bin, entfernt. (KW 3, S. 113)

Erneut liegt der Fokus auf der Stadt-Land-Differenz und dem Wunsch des homodiegetischen Erzählers, sich in allen Lebens- und Arbeitsbereichen von dem vorherigen Leben zu distanzieren. Gleich der Lebensreformbewegung sucht auch er die gelebte Negierung aller städtischer Annehmlichkeiten, um aus der Ordnung des städtischen Lebensmodells auszubrechen. Die Beschreibung der Badezimmerlösung erscheint aufgrund der Kontrastivität ironisch und auch der Neologismus, der die Situation zusammenfasst und das Haus als »Inflations-schwindel« (KW 3, S. 113) bezeichnet, belegt den Versuch einer humorvollen Selbstdiagnose. Parallel wird noch ein Aspekt angesprochen, der in diversen Landarztkarrieren thematisiert wird⁴⁸ und auch in der Literatur als *Sujet* dient: Die finanziell angespannte Lage der Landärzte, die aufgrund der Einstellung der Landbevölkerung problematisch ist. Statt des idealisierten Landbildes, wie es im traditionellen Heimatroman anzutreffen wäre, zeichnet Broch ein differenziertes Bild und führt auch die negativen Aspekte des Landlebens vor Augen. In der dritten Fassung wird die Beschreibung aufgrund der früheren Situierung am Romananfang als wesentlich markiert, außerdem kommt es zu inhaltlichen Verschiebungen, die andere Schwerpunkte setzen:

48 Beispielsweise in Michail Bulgakows Berichten: Bulgakow, Michail: *Aufzeichnungen eines jungen Arztes*. Aus dem Russischen von Thomas Reschke, 2. Auflage. Berlin 1986.

Aus meinem Haus steigt der Raum. Es ist mein Haus, mit mir seit zehn Jahren zusammengewachsen, wie ich mit ihm; so lange wohnen wir miteinander, und ich merke nicht mehr, daß es ein Betrugs- und Inflationshaus gewesen ist, Kind eines Bösenmanövers und wahrlich eine unfertige und gebrechliche Frühgeburt. [...] plötzlich hatte ich da gemerkt, daß ich das städtische Leben nicht mehr ertrug, und daß das mangels anderer Verwertungsmöglichkeit zur Doktorwohnung bestimmte Haus – für den Doktor ist dem Bauern bald etwas gut genug – voller Mängel war, hat mich nicht gestört; seine Lage im einsamen Höhenwald war mir wichtiger. Ich hatte meinen Entschluß nicht zu bereuen. (BR III, S. 12f.)

Das Haus wird mittels anthropomorpher Setzungen Bestandteil einer Beziehung, die auf Gegenseitigkeit beruht und so zu einem Sinnbild des Landarztes. Insbesondere angesichts der sprachlichen Unterschiede zwischen der ersten und der dritten Fassung erscheint die bildhafte Sprache mit ihren Neologismen und den Rückgriffen auf medizinische Vergleiche besonders augenfällig. Das Haus wird zu einer Allegorie des homodiegetischen Erzählers und seiner Lebens- und Arbeitswelt. Der kurze Einschub belegt, dass der Erzähler sich über seinen Status in der Bauerngemeinde bewusst ist, er wird geduldet, akzeptiert, ist aber weder Teil der Gemeinschaft noch kann er die Einstellung der Landbevölkerung zu der modernen Medizin und ihrer Bedeutung ändern. Wie an vielen anderen Romanstellen verschmelzen die unterschiedlichen Sprachregister des homodiegetischen Erzählers und bilden einen eigenen Sprachstil, der mithilfe von medizinischen Beschreibungen versucht, die ihn umgebenden Menschen und seine Lebenswelt zu beschreiben. So ist das Haus eine zerbrechliche und unvollständige Frühgeburt und nimmt metaphorisch den Versuch der städtisch-modernen Ordnung vorweg, in die ländliche Lebenswirklichkeit einzudringen. Ein Versuch, der ohne Verständnis und Wissen scheitern muss und schlussendlich steht in der Waldeinsamkeit ein modernes Haus ohne Kanalisation und Anschluss an die technischen Errungenschaften der Moderne. Es erscheint wie ein Mahnmal und eine Erinnerung, sich anzupassen, statt Wandel voranzutreiben. Ein Leitmotiv, das den Landarzt durch den Roman begleitet. Wie ersichtlich wurde, setzt die dritte Fassung einen anderen Fokus und konzentriert sich stärker auf die individuelle Gefühlslage des Arztes, der Stadt-Land-Komplex wird indirekt einbezogen. Beide Beschreibungen belegen die Ambivalenz des Erzählers, der mit ungenügenden Mitteln sein Landarztdasein bestreitet, dieses zwar kritisch reflektiert, aber dennoch positiv bewertet. Ein Umstand, der belegen kann, dass das Arztsein des Erzählers die Handlung beeinflusst und prägt, findet sich in einer anderen Beschreibung:

dann hatte ich noch die Medikamente vorzubereiten. Denn nicht nur, daß Marke medikamente zu teuer wären, es würde auch in den Augen der Bauern ein Arzt, der seine Medikamente nicht selber braut, nicht als richtiger Arzt gelten. So kochte ich denn meine Tränklein auf dem Spiritusbrenner, mische meine Pul-

ver, reibe die Salben auf der Glasplatte und lasse inzwischen die dentistischen Instrumente im elektrischen Kocher sieden. Meine Hände sind die Arbeit gewöhnt, sie irren sich nicht mehr, beinahe könnte ich ihnen zusehen, ich könnte, wenn es mir behagte, auch an etwas anderes denken, z.B. an den Marius, aber heute kann ich das nicht, denn seit einer Stunde quickt das Schwein, das Sabest abgestochen hat, seinem verrinnenden Blut nach und erfüllt meine Ohren mit dem Leid der Kreatur. Wie ich schließlich meine Flaschen, Schachteln und Tiegel etikettiere, höre ich sein letztes, bereits zum Schweinsbraten hinüberführendes Röcheln.

Auch an solche Dinge muss ein Landarzt gewöhnt sein (KW 3, S. 61)

Neuerlich wird ein Kontrast zwischen städtischen Klinikabläufen und dem Wirken eines Landarztes offensichtlich, denn nicht nur die privaten und beruflichen Räumlichkeiten sind unzureichend, auch die medikamentöse Versorgung divergiert. Die Arzneimittelproduktion findet nicht durch einen ausgebildeten Apotheker statt, sondern erfolgt in der Arztpraxis des Landarztes, dem inzwischen keine Fehler mehr unterlaufen. Erneut wird auf die besondere Situation der Landärzte und die Eigenheiten der Patientinnen und Patienten verwiesen. Die Beschreibung ist jedoch nicht nur deshalb von Interesse, auch andere Aspekte sind relevant. Die Charakteristik der Produktionsabläufe verweist auf die mittelalterlichen Vorstellungen der Hexenküchen, etwa auf Goethes Darstellung der Hexenküche im *Faust*. So braut und mischt der Landarzt seine Medikamente über dem offenen Feuer zusammen, der Diminutiv »Tränklein« (KW 3, S. 61) verstärkt diesen Eindruck deutlich und betont so die Nähe des Landarztes zu Mutter Gissons naturmagischen Heilpraktiken. Die im Konjunktiv dargestellte Option, in Gedanken zu Marius abzudriften, verweist aber auch auf die Verführbarkeit des Arztes, der in seiner Hexenküche der Teufelsfigur Ratti und nicht der Freundin Mutter Gisson gedenkt. Die Arztätigkeit des Erzählers ist also fest mit seiner Identität, seiner dorfpolitischen und sozialen Einstellung verwoben, diese These wird durch einen weiteren Aspekt besonders prägnant dargestellt. Das sterbende Schwein ist mit der späteren Ermordung Irmgardes zu parallelisieren, beide werden von Sabest »abgestochen« (KW 3, S. 61) und neben der Vorwegnahme der Handlung wird auch die Reaktion des Landarztes vorausgedeutet. Statt einzugreifen oder Kritik zu üben, wird das Leiden des unfachmännisch geschlachteten Tieres lapidar als Übergangsprozess zum Braten betitelt. Die Komik dieser Aussage kippt in Anbetracht der späteren Ermordung Irmgardes, die ebenfalls mit dem Fleischermesser getötet wird. Gewalt und ärztliche Handlungen erfolgen parallel und offenbaren das Desinteresse des homodiegetischen Erzählers, der das Leiden wahrnimmt, ein Eingreifen aber nicht in Erwägung zieht. Die Lethargie des Landarztes ermöglicht, ihn als Beispiel der zahlreichen Akademiker*innen zu sehen, die sich nicht gegen die unbarmherzigen Methoden des Nationalsozialismus zur Wehr gesetzt haben. Die Schlachtung erfolgt unfachmännisch, da Sabest das Tier nicht betäubt, sondern in wachem

Zustand ausbluten lässt, eine Technik, die auch bei Opferungen Anwendung findet und so erneut als Prolepse zu sehen ist. Im Kontrast zu der ersten Fassung wird die Funktion des Landarztes in der zweiten Fassung ausgestaltet, so finden sich mehr Behandlungsszenen, aber auch Gespräche. Sein Bemühen, das Schicksal der Dorfgemeinschaft mitzugestalten, verstärkt sich und füllt so Leerstellen, die sein Handeln fragwürdig erscheinen ließen. Eine Szene, die neu hinzugefügt wurde, zeigt ein Gespräch mit Peter Sabest, der in dieser Fassung Gilbert heißt:

»Komm ein bißchen zu mir heraus.« Die Gelegenheit ihn einmal gründlich zu packen, war zu günstig, um sie fahren zu lassen. Er folgte mir in die Ordination, und dort hieß ich ihn, wie einen Patienten, neben meinem Schreibtisch niedersetzen. Die Vorbereitungen waren ihm sichtlich nicht ganz geheuer. (BR II, S. 300f.)

Das Gespräch über die Schwangerschaft Agathes, die Zukunft Gilberts und der Versuch, mehr über Rattis Einflussnahme zu erfahren, erfolgt im Behandlungszimmer des Arztes. Die Szene ist insofern einmalig, als der homodiegetische Erzähler zwar auch an anderen Stellen einige Vorteile seines Status nutzt, doch hier liegt der Betonung des ärztlichen Habitus und der Inszenierung des hierarchischen Unterschiedes ein anderes Motiv zugrunde. Der Landarzt betont sein Arztsein gleich einem Pfarrer und versucht sowohl das Vertrauensverhältnis und das Schweigegebot als auch seine Machtposition zu nutzen, um an Informationen zu gelangen, aber auch um dem Dorfjungen Hilfe anzubieten. Dieses Gespräch ist aufgrund seiner Singularität interessant, denn hier bricht der Landarzt mit seinem Verhaltensmuster und versucht, Einfluss zu nehmen. Gerade an dieser Stelle greift er auf die ganze Bandbreite ärztlicher Insignien zurück, er verortet das Gespräch in einem losgelösten Raum. Das Behandlungszimmer wird zum Beichtstuhl und zu einem Ort, an dem der Landarzt mehr als nur ein Beobachter der Ereignisse ist. Einmalig ist diese Szene, die in der ersten Fassung nicht existiert und den Wandel der Figur deutlich werden lässt. Ob Broch eine vergleichbare Szene auch in der dritten Fassung vorgesehen hat, ist nicht bekannt. Die Beschreibung der Lebens- und Arbeitsumstände des Arztes dient also der Differenzierung von städtisch-moderner und ländlich-schlichter Arbeit, gleichzeitig zeigen sie die ambivalente Haltung des Landarztes und nehmen sein späteres Versagen bei der Opferung vorweg. Direkte Behandlungssituationen finden sich in der *Verzauberung* nur selten, zwei Krankheitsfälle prägen den Roman jedoch in unterschiedlichem Ausmaß. Vor allem variieren sie in den Fassungen und stellen so eine Entwicklung dar. Der Fall der Anna Suck wird in der ersten Fassung eher beiläufig angesprochen:

Es war ein unangenehmer Fall: die Frau hatte eine Furunkulose, fieberte und sollte das Kind nähren, und auch dieses gefiel mir nicht recht. Und wie immer bei derartigen Anlässen wurde ich ärgerlich ob des Fortbestandes der Menschheit unter solch erschweren Umständen. Warum gaben sie es nicht lieber auf? bloß

weil sich jeder fürchtet, als einer jener letzten Menschen sterben zu müssen, die dies mangels Nachwuchs allein und ohne Hilfe zu besorgen hätten? Natürlich galt es jetzt auf Flaschenmild überzugehen, und dabei konnte von Pasteurisierung hier heroben keine Rede sein. Es war ein Jammer. (KW 3, S. 34f.)

Die vorliegende Beschreibung wirkt distanziert und erfolgt aus der ärztlichen Sicht, so wird auch der Name der Patientin erst später ergänzt. Offensichtlich sind zwei Aspekte, zum einen die kritische Sicht des Arztes, der sich weniger auf die Heilungsmöglichkeiten der Mutter fokussiert und sich stattdessen in Reflexionen über den Sinn des Lebens ergeht. Zum anderen wird erneut die schlechte medizinische Versorgung der Landbevölkerung problematisiert. Im Fokus steht jedoch die Erkenntnis, dass der Erzähler neuerlich an die Vorstellungen der Lebensreformbewegung anknüpft, indem er über das Für und Wider des Überlebens Kranker reflektiert. Die Darstellung bindet an die zentralen Debatten der Zeit an und ermöglicht einen Einblick in die Fragen, die später im Nationalsozialismus zu den Verbrechen der Euthanasie führten. Es ist jedoch anzumerken, dass der homodiegetische Erzähler, dies als Gedankenspiel betrachtet und dennoch seine ärztlichen Pflichten nicht vernachlässigt. Das von Mutter Gisson vorausgesagte Sterben der Anna Suck wird in der ersten Fassung als naturgemäße Fügung des Schicksals betrachtet: »Mit dem Schwung eines mähenden Erzengels ging der August über das Land, und die Suck Anna vermochte der saugenden Kraft des Bodens keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen.« (KW 3, S. 150) Erneut werden die Jahreszeiten mit ihrer naturnmagischen Kraft, der Wechsel von Saat und Ernte und die Lebenskraft der Menschen verwoben, der ärztliche Blick gerät darüber in Vergessenheit und Anna Suck bleibt eine Figur, von deren Existenz die Rezipierenden nur über Dritte erfahren. Die Erzählinstanz der *Verzauberung* ist, wie bereits angesprochen, häufig als ambivalent oder sogar als misslungen bezeichnet worden. Festzustellen sind die Brüche des Charakters, die auch in der vorliegenden Untersuchung bereits erörtert wurden. Die zweite und dritte Fassung der Erzählung scheinen dem Erzähler nun mehr Raum der Selbstcharakterisierung zu gewähren. Aufgrund dieser Konstellation werden auch die medizinischen Fachbereiche verstärkt thematisiert und die Darstellungen der Krankenbesuche erweitert:

Wenn man eine knapp dreißigjährige Frau ist, will man nicht ausgeschlossen sein, es ist ein Alter, in dem das Sterben einem schwerfällt; [...] Ach, um die Erhaltung solch strahlenden Lichts kämpft der Arzt, und ich war voller Auflehnung gegen Mutter Gissons altweiberhafte hexenhafte Wahrsagerei, denn, ach, an allzuviel Sterbebetten habe ich schon gewartet und gekämpft – und war niedergekommen worden; ich kannte diesen Blick. (BR II, S. 194f.)

Dieser Auszug zeichnet die Frustration des modernen Arztes, der einer Krankheit nichts entgegensetzen kann, nach. Die Auflehnung gegen Mutter Gissons Todes-

vorhersage ist zwar noch präsent, wird jedoch von dem professionellen Medizinerblick bestätigt. Ernestine Suck, wie sie in dieser Fassung heißt, kann der Krankheit nicht entgehen, auch wenn kurzzeitig eine Besserung eintritt. Entgegen der Überzeugung des Arztes, die Besserung sei ein Hinweis auf Gesundung, bleibt Mutter Gisson bei ihrer Vorhersage:

Und da ich ihre Zweifel wie eine [sic!] Angriff auf mich empfand – ich war ja viel beleidigter und in meinem Stolz gekränkter, als ich mir einzustehen erlaubte – so hätte ich ihr am liebsten nachgerufen, sie möge mir den Fall mit der Ernestine Suck und deren Gesundung gefälligst nicht verhexen. Indes die Furcht, die mich vorwärts trieb [sic!] [...] war wesentlich unpersönlicher und doch zugleich wesentlich persönlicher: es war jenes Verlangen, um dessentwillen man Arzt wird, das irrsinnige Verlangen, in dem Kampfe mit dem Tode einmal, ein einziges Mal Sieger bleiben zu dürfen (BR II, S. 330f.).

Der Arzt offenbart in seinem Bekenntnis seinen eigenen Aberglauben, der Mutter Gissons Macht anerkennt, aber auch beunruhigt beobachtet. Gleichzeitig zentralisiert der Abschnitt eine Thematik, die in der ersten Fassung kaum erörtert wird: Die Spannung zwischen ideellem Selbstbild und medizinischer Realität, die durch den metaphorischen Kampf mit dem Tode ihr traditionelles Ausdrucksmittel findet. Während das vorherige Behandlungsbeispiel die Unzulänglichkeit der modernen Medizin angesichts von schwerwiegenden Infektionskrankheiten offenbart, ist das zweite Beispiel, welches den Landarzt in Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit zeigt, wesentlich zentraler. Der Sohn Wetchys erkrankt schwer. Gerade dieser Fall verortet den homodiegetischen Erzähler im medizinischen Diskurs der Zeit:

Alles in dieser Familie hatte einen Unterton von Angst, die Liebe, mit der sie zu einer dünnen nicht sehr haltbaren Wärme zusammenrückten, nicht minder als der patriarchalische Beschützerton, mit dem der kleine Vater Wetchy die Seinen kommandierte. [...] Masern? Weit und breit kein Masernfall. Aber Angst lockt eben die Krankheiten an, selbst aus dieser reinen Luft hier oben zieht sie die Bazillen an sich. (KW 3, S. 127)

Die persönliche Ablehnung, die Wetchy innerhalb der Dorfgemeinschaft erfährt und die ihm auch von dem Landarzt entgegengebracht wird, gipfelt in einer Schuldverschiebung zuungunsten der Familie Wetchy. So tragen sie die Schuld an der Infektion des Sohnes. Alles medizinische Wissen ignorierend, folgt der homodiegetische Erzähler dem Leitbild der Lebensreformbewegung, nach welchem die Erkrankten die Schuld tragen. Diese Vorstellung gipfelt in einer erschreckenden Aussage: »Hatte der Wenzel nicht recht, als er meinte, es dürfte derlei nicht zur Welt kommen?« (KW 3, S. 181) Der homodiegetische Erzähler beweist mit dieser menschenverachtend erscheinenden Überlegung, dass er ein Mediziner seiner Zeit ist, einer Zeit, in der Euthanasie und Geburtenkontrolle seit mehreren Jahrzehnten

diskutiert werden.⁴⁹ Gleichzeitig ist diese Aussage im Kontext eines antinationalsozialistischen Romans vor allem ein Indiz für die Ambivalenz des homodiegetischen Erzählers und ein neuerlicher Hinweis auf sein späteres Versagen angesichts des Massenwahns. Der Erzähler offenbart seine Nähe zu dem Gedankengut der Lebensreformer*innen und des Nationalsozialismus, dennoch hilft er dem Sohn Wetchys durch die Krankheitsphasen. Insbesondere diese Darstellung ist im Zusammenhang der Stadt-Land-Differenz, bzw. Schulmedizin-Naturmedizin-Debatte zu betrachten:

Aber ein seltsames Gefühl, ich könnte alles zum Guten wenden, wenn ich nur ausharrte, hielt mich zurück; es war mir, als könnte ich, ich alternder und doch schon etwas beleibter Mann, mit meinem Wissen diesem Kindeskörper vorwärts helfen, vorwärts helfen zu einer Krise, aus der er sieghaft hervorgehen würde, und es war nicht Güte, und es war nicht Liebe, die mich hier zurückhielt und mich Krankenpflegerdienste verrichten ließ, ja, es war nicht einmal ärztlicher Ehrgeiz, sondern weit mehr eine Art Kampfgeist, freilich ein etwas schläfriger Kampfgeist, doch der beharrlichste (KW 3, S. 182).

In diesem Kontext der Krankheitskrise, des Umschlagepunktes, der den weiteren Verlauf der Krankheit bestimmen kann, tritt der Arzt zurück. Der homodiegetische Erzähler begreift sich explizit nicht als Mediziner, sein Kampf findet in einer spirituellen Sphäre statt. Es ist gerade dieser Kampf um das Kindesleben, an dem der Arzt seine Grenzen als Mediziner erkennt und Mutter Gissons Weg einschlägt. In der ersten Fassung nur indirekt, ist die zweite Fassung wesentlich expliziter:

Eine Art Lähmung, nicht eigentlich Müdigkeit, hielt mich zurück, eine an sich unverständliche Lähmung, und je länger sie anhielt, desto deutlicher verwob sie sich mit der Aufgabe, den Tod von diesem Kind fernhalten zu müssen: seltsam abergläubisch stieg die Vorstellung in mir auf, meine körperliche Anwesenheit wird es verhindern, daß das Heimtückische an dieses Bett gelange, ja, daß mein alternder und immerhin schon zur Fettsucht neigender Körper dazu berufen sei, sich schützend vor jenen bedrohten Kinderkörper zu stellen. (BR II, S. 475)

Im Gegensatz zu der vorherigen Version weist diese Fassung eine stärkere Betonung übersinnlicher Momente auf, die den Körper und den Geist des homodiegetischen Erzählers ergreifen und ihn den Kampf gegen den Tod aufnehmen lassen. Erneut wird das Bild des personifizierten Todes gewählt, doch diesmal besteht die Möglichkeit, siegreich zu sein. Diese Option ist jedoch explizit in der Abkehr von den Praktiken der Schulmedizin begründet:

49 Vgl. Schmuohl, Hans-Walter: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung »lebensunwerten Lebens«. 1890–1945. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Band 75. Göttingen 1987, S. 27f.

»Was ist denn mit dir? geht's dem Wetchy-Buben so arg schlecht?« »Dem Buben? ... siebenunddreißigzwei...« Gleich darauf spürte ich die Hand Mutter Gissons auf meiner Brust; sie hatte kurzwegs mein Hemd geöffnet und zum Herzen gegriffen: »Das ist aber schön ... in dir ist ja überhaupt nichts mehr drin...« Die Hand tat gut, und sie brachte mich ein wenig zur Besinnung: »Laßt die Hand noch einen Augenblick da, Mutter.« »Na, oft wirst dir so was auch nicht mehr leisten dürfen, beim nächsten Mal kann's mit dir schief gehen... [...] Kannst ruhig sein, du hast ihm genug gegeben« (BR II, S. 481f.).

Im Gegensatz zu der ersten Fassung wird die Leistung des Landarztes expliziert. Anstelle der schulmedizinischen Behandlung erkennt Mutter Gisson eine Form der Kraft- oder Energieweitergabe, die zur Folge hat, dass der Landarzt selbst an seine Grenzen kommt. Kontrastierend zu dem Fall der Ernestine Suck hat der Landarzt einen neuen Behandlungsweg gewählt und sich unbewusst der Naturmedizin zugewendet. So ist es auch nur folgerichtig, dass Mutter Gisson als Kontroll- und Wertungsinstanz fungiert. Eine hierarchische Verkehrung macht deutlich, dass hier die wissende Naturmagierin an die Stelle des modernen Arztes tritt und seine Behandlung und Nachsorge übernimmt. Die Szene der zweiten Fassung belegt eine Umkehr, sie verdeutlicht wesentlich expliziter den Machtwechsel in der Medizin. Die ›Schulmedizin‹ überwindend, kann der Arzt das Kind retten, wobei die anschließende Grenzsetzung durch die Muttergöttin verdeutlicht, dass die magische Naturheilkunde nicht unendlich verfügbar ist. Die ausgewählten Abschnitte und Beispiele zeichnen das Bild einer ambivalenten Erzählinstanz, die zwischen den fragwürdigen Ansichten der Lebensreformer*innen, einer Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut und dem Wissen der medizinischen Forschung schwankt. Festzustellen ist jedoch auch, dass keine Seite überwiegt und sämtliche Darstellung durch gezielte Brüche, Fragen und Reflexionen vor einer Idealisierung geschützt werden. Stattdessen symbolisiert der Landarzt nochmals einen zwiegespaltenen Menschen, der die Vorteile aller Bereiche zu vereinen sucht und sowohl mit den positiven Effekten als auch mit den Schattenseiten konfrontiert wird. Die Untersuchung aller Fassungen bietet das Bild eines Arztes, der mit den eigenen Überzeugungen hadert und dennoch seine persönlichen Ansichten zurückstellen kann, um Erkrankte zu behandeln und gleichzeitig versucht, den medizinischen Wissenstand seiner Zeit zu durchschreiten. Brochs Erzählinstanz ist weiterhin ambivalent, doch die Einbeziehung des medizinischen Fachgebiets ermöglicht einen detaillierten Blick und ein größeres Verständnis.

8.2.2 Mutter Gisson und Marius Ratti als Naturkundige

Neben dem Landarzt sind zwei weitere Figuren für das Medizinverständnis der Verzauberung zentral: Marius Ratti und Mutter Gisson. Beide repräsentieren eine

andere Form der Medizin, die in starkem Kontrast zur klassischen ›Schulmedizin‹ steht. Im Kontext des Stadt-Land-Dualismus wäre davon auszugehen, dass Ratti und Mutter Gisson die naturnmagische Medizin, die Naturheilkunde und die Ideen der Lebensreformbewegung repräsentieren. Wie die vorherigen Kapitel belegen konnten, ist Marius Ratti eine komplexe Figur, die zahlreiche Funktionen in sich vereint. Er ist eine Teufelsfigur, ein Massenführer und ein Hitlersymbol, nun soll ein näherer Blick auf seinen Status innerhalb Medizindebatte geworfen werden. Ein erster Hinweis auf Rattis Nähe zur Lebensreformbewegung wird durch eine externe Charakterisierung eingeführt. Das Gespräch der Chauffeure gibt erste Anhaltspunkte auf Rattis Einstellung und offenbart bereits das Konfliktpotenzial:

Auf einmal wurde der Chauffeur redselig: »Haben Sie je so einen Unsinn gehört, Herr Doktor? wir sollen keusch leben, damit es auf der Welt besser wird...?« »So? das hat er verzapft?«

»Ja«, der Chauffeur trank sein Bier aus, »so ein Schwein.« (KW 3, S. 18)

Die Keuschheitsforderung Rattis charakterisiert ihn, bevor er selbst wirklich in Erscheinung getreten ist. Spontanität und Plötzlichkeit umgeben Rattis Erscheinen und Wirken, auch an dieser Stelle erfolgt der Entschluss, Rattis Botschaft wiederzugeben, plötzlich. Keuschheit als Heilmittel der Welt ist Rattis erste Botschaft an die Dorfgemeinschaft, interessant ist auch die Reaktion der Fahrer, die ablehnend und verwirrt erscheinen. Erneut ist die Situation aufgrund einer widersprüchlichen Setzung zugleich komisch, denn das Konzept der Keuschheit und die Beleidigung des Chauffeurs stehen in einem kontrastierenden Verhältnis und lösen die Stimmung der Situation kurzfristig auf. Trotzdem belegt gerade diese Szene nicht nur Rattis Nähe zu der Lebensreformbewegung und den Wanderpropheten, sondern auch das extreme Widerspruchs- und Konfliktpotenzial, das in seiner Figur begründet liegt. Die Keuschheitsdebatte wird in der ersten Fassung des Romans nicht tiefergehend beleuchtet, stattdessen dient sie als eine Richtschnur moralischen Handels, die Ratti etabliert. In der zweiten und dritten Fassung wird die Diskussion für eine erste Anknüpfung an den homodiegetischen Erzähler genutzt und belegt parallel die frühe Einflussnahme Rattis:

»Ist das Gelübde der Keuschheit so närrisch, Herr Doctor? Es muß doch seinen guten Sinn gehabt haben.« »Hat es auch gehabt ... wer ein geistiger Führer der Menschen sein will, soll auch rein geistig leben ... zustandegebracht haben's nur wenige« [...] ich hätte gern herausgebracht, welche Angst hinter seinen Keuschheitsideen steckte. War's vor vierzig Jahren nicht auch bei mir so gewesen? [...] »Überflüssig vor den Frauen Angst zu haben, Gilbert ... sie tun dir nichts Böses, am allerwenigsten die Agathe.« (BR III, S. 7)

Im Gegensatz zu der ersten Fassung eröffnen die Entwürfe die Ideennähe zwischen Ratti und dem Landarzt frühzeitig. Keuschheit erscheint in diesem Kontext als ein

Ideal der Jugendbewegung und speist sich aus der Angst der Jugendlichen. Parallel zu dieser Grundangst vor dem anderen Geschlecht wird die Keuschheit als Konzept geistiger Führerschaft idealisiert und begründet so Rattis Einfluss. Auch wenn der Landarzt Keuschheit als kaum erreichtes Ideal negiert, bringt er der Idee nostalgische Begeisterung entgegen. Keuschheit ist also ein erstes Postulat des wandernden Naturheilkundigen, das Einhalten von individuellen Fastenregeln ist ein zweites Merkmal der Lebensreform- und Naturheilkundebewegung, welches Ratti ebenfalls erfüllt (vgl. KW 3, S. 29). Seine Bestrebungen, zusätzlich zu einer scheinbar natürlicheren Lebensweise zurückzukehren, gipfeln in der Ablehnung diverser Maschinen und beunruhigen den homodiegetischen Erzähler:

War er ein Naturheilapostel, der seine Halbbildung aus Volkswochenblättern bezieht? der von der schädlichen Anreicherung der Welt mit elektrischen Wellen gelesen hat und daher das Radio abschaffen will? hat er mit solch naiver Zurück-zur-Natur den Miland geködert? (KW 3, S. 75)

Lebensführung und Ernährung – das sind zwei Aspekte, die Rattis Nähe zur Lebensreformbewegung belegen, doch weitere Indizien unterstützen seine Zugehörigkeit zu Naturheilbewegungen: der Glaube an die Wünschelrute und seltsame ›magnetische‹ Fähigkeiten. Der Glaube an die Macht der Wünschelrute ist alt und scheint in regelmäßigen Wellen neu auszubrechen. Wünschelruten sind äußerst vielseitig konstruiert und ursprünglich zur Suche nach Wasseradern eingesetzt worden. Wo bei sie auch anderen Zwecken, etwa dem Ermitteln verlorener Schätze oder unbekannter Goldadern dienten.⁵⁰ Otto Prokop weist in seinen Untersuchungen nicht nur nach, dass Wünschelruten tatsächlich bis in den Zweiten Weltkrieg und vereinzelt danach zum Einsatz kamen⁵¹, sondern auch, dass die Ergebnisse der Wünschelrutengänge als unzureichend zu bezeichnen sind.⁵² Wünschelruten sind also überwiegend das Werkzeug zwielichtiger Geschäftemacher, obskurer Propheten und schlitzohriger Betrüger. Dennoch sind sie vor allem in der Zeit zwischen den Weltkriegen noch regelmäßig eingesetzt worden. Marius Rattis Behauptung, mit der Wünschelrute Gold finden zu können, trifft also den Nerv der Zeit und ist in der allgemeinen Debatte der esoterischen und naturmagischen Bevölkerungsteile bekannt. Der Konflikt um die Wünschelrute prägt den Roman und ist nicht nur auf die Massendynamik und die Profitgier der Dorfelite zu beziehen, sondern zentraler Bestandteil von Rattis naturheilkundiger Veranlagung und auch in dieser Frage schürt er Konflikte. Das Wirken von Wünschelruten ist für Familie Gisson an den Rhythmus der Natur gekoppelt:

⁵⁰ Vgl. Prokop, Otto: Über die Wünschelrute. In: ders. (Hg.): Medizinischer Okkultismus. Paramedizin. Stuttgart 1977, S. 71–87, hier S. 73f.

⁵¹ Vgl., ebd., S. 75.

⁵² Vgl., ebd., S. 72.

In seiner langsam Bergmannssprache erwiderte der Mathias: »Die Wünschelrute ist nur ein Teil des Menschen, der sie hält. Und es gibt Zeiten, in denen der Mensch das Gold fühlt, und solche, in denen er dem Kupfer nachgehen kann oder dem dumpfen Blei, und wieder solche, in denen ihm die Rute bloß das Wasser anzuzeigen vermag. Denn er findet nur, was er wirklich braucht, und wenn er sich dennoch zu anderem zwingen will, dann gibt ihm die Rute einen schlechten Ausschlag, und alles gerät ihm zum Unheil. Deshalb wurden einstens die Zwergenstollen verlassen, und später auch das Kupfer. Alles hat seine Zeit, und der Mensch hat sich dem zu fügen.« (KW 3, S. 43f.)

In dieser Ausführung wird die Wünschelrute zu einem Boten der göttlichen Natur, Zwang führt zu Elend und Verderben, aber mit Geduld und Akzeptanz kann die Wünschelrute effektiv eingesetzt werden. Diese Ansicht negiert Ratti nicht, doch er entwickelt die Vorstellung, als Prophet der Natur der einzige Botschafter zu sein und die Wünschelrute erfolgversprechend nutzen zu können. Die Vorstellung des effektiven Einsatzes von Wünschelruten wird in der Zeit des Romanentstehens zwar angezweifelt, ist aber nicht vollständig obsolet, so greift der Roman erneut aktuelle Debatten auf. Doch hier inkludiert *Die Verzauberung* einen Bruch, denn auch wenn Mutter Gisson, Mathias, Marius und selbst der Erzähler den erfolgreichen Einsatz von Wünschelruten nicht abstreiten, kommt es nicht zu ihrem Einsatz. So bleiben Restzweifel, ob Ratti selbst an seine Fähigkeit glaubt oder lediglich ein Scharlatan ist, der dem Trend der Zeit und dem Aberglauben der Bergbevölkerung folgt. Ratti ist also das Symbol der Naturheilkundler*innen, Heilsprophetinnen und Heilspropheten und der Lebensreformbewegung seiner Zeit und statt zu heilen, prangert er an, folgt der These der schuldigen Kranken, mahnt und diagnostiziert. Neben der fragwürdigen Fähigkeit zum Wünschelrutengang offenbart er noch ein Talent:

»Hören Sie mal, Herr Ratti, Sie scheinen einige Erfahrung mit der Medizin zu haben.« Er lächelt, streckt den Arm aus und fährt mit gespreizten Fingern, doch ohne mich zu berühren, meinen Körper entlang. »Bei Ihnen sitzt es hier«, sagt er und deutet auf meine linke Schulter. Das stimmte; in meiner Schulter und im Oberarm sitzt ein Rheumatismus [...] Möglich, daß er sein Wissen von Miland bezogen hat, dem ich ja von meinem Rheumatismus schon oft genug gesprochen hatte, möglich aber auch, daß er wirklich die Begabung magnetischer Diagnosen besaß. Bei einem Narren eine gefährliche Begabung. (KW 3, S. 82)

Rattis Diagnose entspricht der Wahrheit und soll als Beweis seiner magischen Fähigkeiten verstanden werden. Gleichzeitig steht die Provokation gegenüber seinem Konkurrenten, dem Landarzt, deutlich im Raum. Inwiefern Ratti sein Wissen aus einer naturkundlichen oder übersinnlichen Gabe bezieht oder es doch von Miland erfahren hat, wird nicht geklärt. Der Fokus des Romans liegt ausschließlich auf der Gefahr, die eine solche Inszenierung mit sich bringen kann. Erneut wird so eine Ab-

grenzung zu dem Kreis der Lebensreformer*innen vorgenommen und eine gewisse Distanz intendiert. Der homodiegetische Erzähler lässt beide Optionen bestehen und konzentriert sich auf das Risiko, dass in beiden Fällen von Ratti ausgehen würde. Der Roman zieht folglich eine explizite Verbindung zwischen der Gesundheitsbewegung und Rattis Verhalten. Marius Ratti, der Wanderer, Keuschheitsapostel und Ernährungsaktivist beeinflusst alle Lebensbereiche und lenkt seine Anhängerschaft mit strenger Hand. Im Konfliktfeld der Medizin ist er dennoch nicht leicht zu verorten, denn von Ratti geht kein Impuls zu Hilfsleistungen aus. Sein Wissen führt zu keiner Handlung, stattdessen bleibt er starr in der Diagnostik und der Gesundheitspredigt verhaftet und ist hierdurch erneut als Gesundheitsapostel zu beschreiben. Diese Starrheit Rattis, die bereits vorher erörtert wurde, greift neuerlich und belegt seine Funktion als passiver Ankläger. Insbesondere die Frage nach der richtigen Lebensform treibt Ratti um, wobei er kein Abweichen von seiner Doktrin zulässt. So kommt er in der ersten Fassung zu dem Urteil:

»Alle Krankheiten kommen von der Unkeuschheit«, belehrt er mich. »Ich dachte, bloß die Kinder.« Er wirft mir einen verachtungsvollen Blick zu und stolziert weiter umher. Ich würde mich nicht wundern, wenn der Mann schon interniert gewesen wäre. Zumindest war er ein Grenzfall. (KW 3, S. 81)

Diese Feststellung entspricht Rattis Lebenskonzept, mit dem er auch seine Ausnahmeposition als Wünschelrutengänger verteidigen und parallel die eigene Impotenz als Auszeichnung präsentieren kann. Rattis Statement ist in dieser Fassung knapp gehalten und fügt sich in ein weitergehendes Gespräch mit dem Doktor ein. Gleichzeitig wird seine These von dem ironischen Kommentar des Landarztes und dessen Diagnose entschärft. Rattis Keuschheitspostulat erhält noch nicht den Rang einer Dorfdoktrin, sondern erscheint in den Augen des homodiegetischen Erzählers als fragwürdige Predigt eines psychisch erkrankten Mannes. Die Tragweite der rattischen Weisheit hat sich also noch nicht entfalten können, dies ändert sich in den späteren Fassungen. Im Gegensatz zu den anderen Konfliktfeldern hat Broch diese Szene in den späteren Fragmenten deutlich überarbeitet und ihr wesentlich mehr Aussagekraft verliehen:

»Sind Sie für die Hurerei, Herr Doctor?« Er hatte wieder seinen gewöhnlichen, etwas überheblichen Ausdruck, das Entsetzen war verschwunden; man hätte sein närrisches Gehabe für Schauspielerei nehmen können, wenn man das unheimlich Flackernde, das bei alldem mitschwang, nicht beachten wollte. »Ich begreife den Zusammenhang nicht«, begnügte ich mich zu antworten. Da rief Irmgard, aus ihrer Ferne zurückkehrend, und es war eigentlich rührend, denn sie wollte mich auf meinem eigensten Gebiet überzeugen: »Alle Krankheiten kommen von der Unkeuschheit!« »So? ich dachte, bloß die Kinder.« Nun wurde mir die Geschichte

doch zu grotesk; ich lachte. [...] »Diese prachtvolle medizinische Theorie haben wohl Sie entdeckt?«»Ja«, bestätigte Irmgard stolz auf den Entdecker. (BR II, S. 169)

Anstelle Rattis ist es Irmgard, die dem Landarzt Ratti's Heilslehre unterbreitet, während der Wanderprophet sich deutlich zurücknimmt. Hierdurch wird Ratti's rhetorisches Talent zwar geschmäler, doch parallel zeichnet sich die Einflussnahme des Keuschheitspropheten stärker ab. Die zweite Fassung situiert die Verzauberung Irmgards bereits zu diesem frühen Zeitpunkt deutlicher und nachhaltiger, als dies in der ersten Fassung der Fall ist. Brochs verführender Wandermediziner nimmt also schon deutlicheren Einfluss auf seine direkte Umgebung und zeigt so seinen Machtzuwachs in wesentlich stärkerem Ausmaß. Die dritte Fassung setzt nochmals einen anderen Schwerpunkt und bindet Ratti's Theorie stärker in den Kontext von Wenzels unsittlicher Annäherung an Irmgard ein:

»Aber gestraft muß werden ... wer hat sie eigentlich dazu berufen?« »Die Gerechtigkeit.« Er hatte seine ganze Sicherheit wiedergewonnen und so dozierte er: »Wer in Unzucht lebt, hat sich dem Richterspruch des Reinen zu unterwerfen; alles Leid der Welt kommt von der Unzucht.«»So? ich dachte, bloß die Kinder.« Die Selbstsicherheit seiner Logik begann mich zu ärgern. Da nahm Irmgard die Verteidigung ihres Meisters auf; ein neuer Aspekt seiner Lehren kam zu Vorschien: »Glauben Sie nicht auch die Krankheiten ihren Grund in der Unkeuschheit, Herr Doctor?« »Ein paar immerhin«, lachte ich, »aber die Anzahl ist sehr begrenzt.« (BR III, S. 129)

Setzt die zweite Fassung den Schwerpunkt auf die Erweiterung des Machteinflusses durch Ratti und legt parallel hierzu die Verzauberung Irmgards nahe, verschiebt sich der Fokus nun. In einem deutlich klareren Stil richtet sich das Augenmerk stärker auf die Verknüpfung von Keuschheit und Gerechtigkeit, aus der sich das Recht des Keuschen zur Strafe entwickeln lässt. Der Vergleich hat deutlich gezeigt, dass Ratti's Heilsvorstellung eng an die Prinzipien der Lebensreformer*innen gebunden ist: Ernährungsideale, Reinheit, Technikverweigerung und scheinbare Naturnähe prägen sein Handeln. Der homodiegetische Erzähler stellt Diagnosen und erkennt die Gefahr, die von Ratti ausgeht, frühzeitig, doch seine Gegenwehr ist bestenfalls zögerlich zu nennen. Während Marius Ratti wie ein typischer Wanderheiliger und Lebensreformer erscheint und so klar im Zeitkontext zu verorten ist, stellt sich die Frage, welche Stellung Mutter Gisson in diesem Konfliktfeld verkörpert. Bereits die erste Charakterisierung Mutter Gissons betont ihre Fähigkeiten als Heilerin und ist durchweg positiv konnotiert:

Bald nachdem ich meine Stelle hier angetreten hatte, hatte sie mich rufen lassen, der Mathias, der damals um die dreißig gewesen war, war plötzlich zusammengebrochen, und ich konstatierte eine mehr als operationsreife Appendicitis. Aber trotz meines dringenden Appells schickte sie ihn nicht ins Spital. [...] So hat

sie die Behandlung selber in die Hand genommen: im Stall zwischen den beiden Kühen ließ sie das Bett des Patienten aufschlagen – später sah ich, daß zu ihren Therapien immer wieder die Tiere gehörten –, und dort in dem Brodem der Tiere und ihrer unmittelbaren Ausstrahlung mußte er acht Tage lang fasten. [...] Aber sie hat den Sohn durchgebracht und im Laufe der Zeit habe ich noch manche ähnliche Fälle mit ihr erlebt. (KW 3, S. 37)

Mutter Gisson und der Erzähler wissen um die Grenzen der Medizin und akzeptieren das Wissen des jeweils anderen. Ihre Heilkunst verweist auf alte volkstümliche Bräuche und bezieht zahlreiche magische Elemente ein, die sie in die Nähe der traditionellen Hexenfigur rücken. So ist ihr Können eng an ihren Status als Muttergottheit gebunden, auch da die Kühe Symbole der Fruchtbarkeit und Begleittiere der Muttergöttinnen sind.⁵³ Diese Form der Heilung ist urtümlicher und eng an Mutter Gissons Verständnis vom Leben als Kreislauf gebunden, denn Leben und Vergehen sind zwei Seiten einer Medaille. Mutter Gisson verkörpert das alte heilkundige Wissen und weiß um die Heilkräfte der Natur, diese Kenntnisse werden mit einer hellseherisch erscheinenden Fähigkeit verbunden. Doch ist Mutter Gisson keine idealisierte empathische Ärztin und zeigt in ihrer Beurteilung stets eine Härte, die in scheinbarem Kontrast zu ihrer weiblichen Identität steht. Auch die Vorhersage des Todes von Anna Suck belegt diesen Umstand:

»Weil die Mutter nimmer lang leben wird.« »Hm«, machte ich ungläubig, denn an einer Furunkulose braucht man nicht zu sterben. [...] Mutter Gisson ging zum Herd, öffnete die Feuerung und schob einen Scheit nach. Unter diesen gleichgültigen Verrichtungen sagte sie: »Es ist so, ich kenne sie doch, die Suck.« Solches mit solcher Sicherheit und Unerbittlichkeit auszusprechen, ist vielleicht kein Mann fähig, nicht einmal ein Arzt; am liebsten hätte ich es nicht gehört, und wenn es mir auch unmöglich war zu zweifeln, ich wollte es mildern: »Na, Mutter Gisson, Ihr könnt auch einmal und ausnahmsweise irren.« Sie hatte den Kochtopf geöffnet, rührte mit dem Holzlöffel drin herum und sagte: »Sterben ist eine Gnade ... aber das verstehst du nicht, dazu bist du zu jung und außerdem ein Doctor.« (KW 3, S. 39)

Der Arzt zweifelt die Prognose Mutter Gissons nicht an, zurecht, denn Anna Suck stirbt kurz darauf. Doch gleichzeitig betont er in Anlehnung an die Geschlechterdebatte die Härte des Urteils. Mutter Gisson agiert scheinbar gleichgültig, indem sie ihre Hausarbeit fortsetzt. Sie ist rational und distanziert, ein Verhalten, das bei einem Arzt gesellschaftlich akzeptiert würde, bei einer älteren Frau aber Verwirrung hervorruft. Der medizinische Themenkomplex ist also erneut auf die Geschlechterfrage zurückbezogen und kontrastiert in dieser Situation das Verständnis und das

53 Vgl. Jelinek: Milch, S. 269.

Ideal der empathischen Ärztin. Mutter Gisson ist nicht mitleidsvoll, sondern klar und präzise. Ihre ablehnende Haltung Wetchy gegenüber hindert sie nicht daran, Hilfe in Aussicht zu stellen. Sie agiert also im Rahmen ihres Wissens als rationale Heilerin, die dem ärztlichen Ideal der vorbehaltlosen Hilfe folgt. Mutter Gissons Fähigkeiten richten sich vor allem auf den heilenden Aspekt, anstelle von Heilslehrern und Doktrinen bietet sie Hilfe, Heiltees und Ratschläge. Ihre Rolle ist jedoch passiv, sie setzt Ratti auch auf diesem Konfliktfeld keinen nennenswerten Widerstand entgegen. Dieser Umstand ändert sich auch nicht in den beiden fragmentarischen Fassungen, sie verharrt in der Rolle der sich zurückziehenden Naturgottheit, die sich auf die Ausbildung einer Nachfolgerin konzentriert. Dennoch wird ihre naturmagisch erscheinende Fähigkeit nicht angezweifelt und betont die übersinnliche Kraft der Figur: »So lang' einer so viel Kraft in sich hat, daß er einen mit dem bloßen Handauflegen gesund machen kann, braucht er nicht ans Sterben denken« (BR II, S. 482). Im Gegensatz zu Ratti bleibt Mutter Gissons Fähigkeit unangezweifelt. Statt die Fähigkeit zur Etablierung eigener Gesetze und eines eigenen Gerechtigkeitsverständnisses zu nutzen, agiert Mutter Gisson unauffällig und individuell. Dies unterscheidet sie klar von Marius Ratti, der sich für die einzelnen Individuen kaum interessiert und seinem großangelegten Heilsplan folgt. Erneut ist zwischen Marius Ratti und Mutter Gisson zu differenzieren und nochmals erscheint Ratti als Imitationssystem: Der wandernde Städter, dessen Fastenkuren mit stoischer Härte fortgeführt werden und dessen Betonung der Keuschheit seiner Impotenz geschuldet ist, versucht Einfluss auf die Bereiche zu erlangen, die Mutter Gisson scheinbar naturgemäß zugeordnet sind. Seine aggressiven Predigten stehen in Kontrast zu ihrer naturnahen Heiltechnik. So ist erneut zu postulieren, dass das Verständnis von Krankheit und Gesundheit stark an Sexualität und hellseherische Möglichkeiten gebunden ist. Er steht Mutter Gissons Wissen nahe und bildet auch in dieser Sphäre das böse Imitationssystem. Beide Naturheilkundler sind in ihrem Wissen verhaftet und distanzieren sich von dem Medizinverständnis des Landarztes: Ratti abweisend-aggressiv und Mutter Gisson in belächelnd-gönnerhafter Manier. Es zeigt sich, dass *Die Verzauberung* kein dualistisches Medizinbild zeichnet, sondern wesentlich stärker differenziert werden muss. Das vorliegende Kapitel konnte bestätigen, dass der Roman die beschworenen Ideale der lebensreformerischen Ansichten und naturmagischer Utopien aufbaut, um anschließend mit ihnen zu brechen und ihre Schwachstellen offenzulegen.⁵⁴ Wie sich die Lebensreform-Tendenzen in der dritten Fassung verändert hätten, ist aufgrund der Kürze der Fassung nur zu vermuten. Wahrscheinlich wäre aufgrund des veränderten Zeitkontextes ein Rückgang der lebensreformerischen Perspektive festzustellen.

54 Vgl. Mahlmann-Bauer, Lützeler: Einleitung, S. 10f.

8.2.3 Die Barbara-Episode als Spiegel des Romans

In den vorherigen Kapiteln ist dem Einfluss verschiedener Medizinkonzepte in der *Verzauberung* nachgegangen worden. Hierbei wurde auf die Untersuchung einer Passage bewusst verzichtet, die in der ersten und zweiten Romanfassung einen besonderen Platz einnimmt. Die sogenannte Barbara-Episode ist sowohl aufgrund ihrer zentralen Setzung in der Romanmitte als auch aufgrund ihres singulären Episodencharakters relevant. Dieser Einschub ist der einzige ausführliche Rückblick, den der Erzähler auf sein vergangenes Leben gibt. Interessant ist die Episode auch, weil sie die Geschlechterdifferenz und die politischen Konflikte des jungen österreichischen Staates hinzuzieht. Das Kapitel unterbricht die Romanhandlung und stellt eine Pause des Geschehens dar. Folgerichtig ist der Rückblick direkt an die Rettung von Wetchys Sohn angeschlossen: Ein gerettetes Kind löst die Erinnerung an zwei verstorbene Kinder aus, nämlich das ungeborene Kind des Erzählers und eine kleine Patientin. Der homodiegetische Erzähler reflektiert über das eigene Schicksal und die Vergangenheit. Hierbei unterscheiden sich erneut die erste und die zweite Romanfassung, denn die Frage der Schuld klingt vor allem in der zweiten Fassung an. Schuld und Schicksal sind zentrale Themen des Abschnitts und werden in der zweiten Version bereits durch die Einleitung in einem religiösen Kontext verortet und sind deutlich auf die spätere Opferung beziehbar:

Doch heute ist er unabwischlich wieder vorhanden, und die Schleier, die ich über ihn gebreitet hatte, sind zerrissen: das Bild jener Frau, deren Dasein ich so tief in meine Erinnerung eingearmet hatte, daß dieser Erinnerung für alle Zeit eine neue Färbung und eben auch ein neuer Hintergrund verliehen worden war, ließ sich zwar verbannen, aber nicht vernichten, zürnend gebieterisch hat es wieder Einlaß begehrt (BR II, S. 488).

Die hervorbrechende Erinnerung, die so lange erfolgreich verdrängt war, bringt Schuldgefühle mit sich. Hierbei bezieht sich die Metaphorik auf die Vorhänge des Jerusalemer Tempels und ihre Zerstörung im Moment des Todes Jesu. Im christlichen Kontext bedeutet dieses Zerreißen der Vorhänge den Niedergang des jüdischen Gottes und einen Neubeginn, der durch das Opfer Jesu möglich sei.⁵⁵ Das Motiv der Opferung wird also nochmals in den Text eingeschrieben, doch bedeutet es diesmal keinen Neubeginn, sondern die Aufarbeitung vergangener Mitschuld. Erinnerungen sind individuelle Mittel der Reflexion und der Verortung der Erzählinstanz in innerhalb der Romanhandlung. Gleichzeitig spiegeln sie auf

55 Vgl. Guttenberger, Gudrun: Die Gottesvorstellung im Markusevangelium. Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche. Band 123. Berlin/New York 2004, S. 200f.

der Ebene der Rezipierenden das Schicksal der jungen Demokratien wider. Bereits durch die einleitenden Erzählkommentare wird deutlich, dass diese Episode nicht nur Erinnerungen bietet, sondern auch ein tiefergehendes Verständnis der Romanhandlung. Sie nimmt die künftigen und vergangenen Entwicklungen des Dorfgeschehens in Form eines mikroskopischen Abbilds vorweg⁵⁶ und offenbart anstelle des Neubeginns den Irrglauben der Opferbereitschaft und die Folgen für die Hinterbliebenen. Barbara, eine junge und gut ausgebildete Kinderärztin, ist für den Erzähler mehrfach wichtig. Sie ist die Frau, in die er sich verliebt, mit der er ein Kind erwartet und die sich letztendlich gegen die Liebe und für die Gefahr eines kommunistischen Putschversuchs entscheidet. Sie begeht Selbstmord und stirbt mit dem ungeborenen Kind. Des Weiteren dient die Schilderung einer neuerlichen Kontrastierung der Geschlechter, denn erstmals begegnen sich in dieser Episode zwei Figuren mit identischer Ausbildung, eine der ersten Ärztinnen trifft auf den homodiegetischen Erzähler. Nicht die Akzeptanz der jeweiligen medizinischen Methoden steht im Zentrum, sondern die Frage nach dem Geschlechterverhältnis, der Professionalität von Medizinerinnen und der zwischenmenschlichen Situation. Dr. Barbara ist eine Ärztin, die sich Respekt erarbeitet:

Ihre fachliche Tüchtigkeit war bemerkenswert; wissensreich, entschlussfähig, hatte sie, die jüngste Sekundärärztin, in Kürze und unauffällig die Herrschaft über die Abteilung an sich gezogen [...] so war eine derartige Machtergreifung doch nur möglich gewesen, weil ein ganzer Mensch dahinter stand, mehr noch, nicht nur eingelernter, sondern ein geborener Arzt, zu welch sehr seltenem Typ sie gehörte: in ihren Diagnosen war sie von hellseherischer Sicherheit (BR II, S. 489).

Die junge Ärztin verfügt über Fachwissen und Intuition, zwei Eigenschaften, die ihr den Respekt und das Vertrauen der Kollegen einbringen. Doch ein genauerer Blick auf die Beschreibung Barbaras zeigt, dass sie nicht dem Bild der idealen Ärztin entspricht. So zeichnet sie sich durch Fachwissen und Arbeitseifer aus, ihre Intuition ist bestechend – eine Eigenschaft, die vor allem Ärztinnen zugesprochen wird –, doch hier erfolgt auch der Bruch mit dem Stereotyp. Insbesondere die zweite Fassung betont den Kontrast, indem sie ausführt, dass Barbara intuitiv die korrekten Diagnosen stellt, außerdem gelingt es ihr die kindlichen Patientinnen und Patienten als »Bundesgenossen im Kampf gegen [die] Krankheit« (BR II, S. 490) zu gewinnen und dennoch ist sie keine liebenswürdige Ärztin. Dr. Barbara handelt resolut, sachlich und rational: »durchaus nicht liebenswürdig, sie warb um niemanden, war

56 Ernestine Schlant bezeichnet die Barbara-Episode in ihrer Untersuchung zutreffend als »Hohlspiegel«, der alle Ereignisse und Diskurse gerafft darstellt. Schlant, Ernestine: Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*. In: Paul Michael Lützeler (Hg.): Brochs Verzauberung. Materialien. Frankfurt a.M. 1983, S. 209–225, hier S. 210.

vielmehr immerzu bereit, zu brüskieren und zu belehren.« (BR II, S. 490) Brochs Intention liegt nicht in der Kontrastierung von Arzt und Ärztin oder in der Bestätigung von Stereotypen, stattdessen schafft der Roman in Barbara eine Figur der Grenze. Sie wandelt zwischen männlichen und weiblichen Eigenschaften und verfügt über Merkmale Mutter Gissons und Rattis. Schlant betont die Analogie zwischen Marius und Barbara, die in ihrer Optik, ihrem Auftreten und ihrer radikalen Überzeugung dem Massenführer gleiche und als sein Spiegel fungieren könne.⁵⁷ Es besteht kein Zweifel, Barbara ähnelt Marius, dieser Aspekt wird in der zweiten Fassung des Romans noch deutlicher herausgearbeitet. Bereits ihre erste Beschreibung stellt die Parallelen deutlich heraus:

Ging sie mit langen, etwas schwingenden, fast wäre zusagen gewesen, unweiblichen Schritten, zielstrebig und etwas zu streng wie der in die Ferne gerichtete Blick [...] als hätte sie, trotz ihrer Unauffälligkeit und ihrer bürgerlichen Kleidung, ein Hauch von Überbürgerlichkeit umgeben, ein Hauch des Fremdartigen, unsichtbar nachwehend. (BR II, S. 488f.)

Ebenso beschwingt, den Blick starr in die Ferne gerichtet, zog Marius in Unter-Kuppron ein. Auch ihn umgaben der Hauch der Bürgerlichkeit und der Fremdartigkeit (vgl. KW 3, S. 14). Nicht nur in ihrem Auftreten und ihrer ersten Beschreibung gleicht Barbara Marius, auch sie ist umgeben von einer Aura des Ungeschlechtlichen, wie bereits die Charakterisierung durch den homodiegetischen Erzähler offenbart. Die Parallelen sind also zahlreich und dennoch gibt es Differenzen, die eine direkte Übertragung verhindern und Barbara nicht als weibliche Variante des Marius erscheinen lassen. Der impotente Keuschheitsprophet verlangt von seinen Anhängern Enthaltsamkeit, da sie Teil seiner Gerechtigkeit sei. Barbaras Zurückstellen des Kinderwunsches hingegen, – so wird vor allem in der zweiten Fassung deutlich, – wird nicht derart rabiat vertreten, auch verzichtet sie auf Bekehrungsversuche:

»Gerechtigkeit ist das irdische Paradies ...« – »Und für dieses wollen Sie das Kinderkriegen abstellen?« – Ihr Lächeln wurde ernst: »Natürlich lässt es sich nicht abstellen, das hieße ja die Unendlichkeit abstellen ... aber trotzdem ist der Mensch nicht berechtigt, seine persönlichen Glücksbefriedigungen auszuleben, so lange größere Aufgaben um des Ziels willen zu lösen sind« (BR II, S. 500)

Barbara vertritt kein Keuschheitsdecreet, stattdessen ist es die Verantwortung für ein Kind, die sie aufgrund der politischen Aufgabe ablehnt. Dieser Unterschied ist insofern entscheidend, als das Rattis Gebot einen fast religiösen Duktus enthält, der bei Barbara fehlt. Ein weiterer entscheidender Unterschied zwischen beiden Figuren ist Barbaras Tätigkeit als Ärztin, auch wenn der Erzähler »geradezu von magne-

57 Vgl. Schlant: Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*, S. 212.

tischen Wirkungen« (BR II, S. 490) spricht und sie somit neuerlich in die Sphäre naturnmagischer Heilkunst rückt, ist hier die Differenz zu Marius zu sehen. Während Marius passiv in seinem Wissen verhaftet bleibt und es lediglich für Machtdemonstrationen einsetzt, handelt Barbara. Ihre Nähe zu Mutter Gisson liegt gerade in ihrer Fähigkeit als Ärztin begründet und so scheint sie die drei Ebenen und die Figuren zu verbinden. Der homodiegetische Erzähler beschreibt sie auch als eine Frau »männlichen Typus« (KW 3, S. 188), mit der er, wie es geistlos heißt, eine »gute männliche, oder richtiger geschlechtsfreie Arbeitsgemeinschaft« (KW 3, S. 188) pflegt. Eine Frau, deren Beschreibung der Milandin ähnelt und die so negativ konnotiert sein müsste, wenn ihre beruflichen Qualitäten nicht wären. Außerdem verfügt sie über Insignien der Weiblichkeit: »Warum ich in diesem Augenblicke diese Hände in all ihrer Lebendigkeit sehe, warum sehe ich, daß es Frauenhände sind und von einer Weiblichkeit, wie ich sie seit meiner Kindheit nicht mehr erlebt hatte« (BR II, S. 491). Barbaras Hände entlarven sie als Frau und entfachen die Liebe des Arztes. Kindheitserinnerungen versetzen die professionelle Ärztin in die Reihe der Mütter und binden sie in zweifacher Funktion an den homodiegetischen Erzähler: als künftige Mutter und Geliebte. Trotz ihrer Qualitäten glaubt ihr niemand, als sie eine schwere Erkrankung bei einem Kind vermutet. Es scheint, dass sie infolge ihrer aufkommenden Gefühle für den homodiegetischen Erzähler nicht ihre Intuition, wohl aber ihre ärztliche Kommunikationsfähigkeit und infolgedessen die Rationalität des Auftretens einbüßt: »Die Art, mit der sie das Kind nunmehr betrachtete, war nicht mehr die eines Arztes«. (BR II, S. 508) An die Stelle der fachlichen Auseinandersetzung tritt eine immer stärkere Intuition, die sich nicht mit den Vorstellungen und Idealen des professionalisierten Arztbetriebs vereinbaren lässt. Der Tod des Kindes wird im Folgenden knapp abgehandelt: »Am Sonnabend zeigten sich bei dem Kinde Lähmungserscheinungen, und in der Nacht vom Sonntag zum Montag verschied es. Die Diagnose des Hirndrucks und des freien Intervalls war richtig gewesen. Sie nahm es schweigend hin. Meine Bestürzung war lauter« (BR II, S. 515). Der Fokus der Darstellung liegt nicht auf dem Tod des Kindes, sondern auf der Einordnung von Diagnosen und der Diskrepanz der Geschlechter. Barbaras natürliche Intuition hat im Gegensatz zu der nun männlich inszenierten »Schulmedizin« die richtige Diagnose gestellt und die scheinbare Ignoranz der Kollegen hat eine Heilung verhindert. Parallel sieht Barbara die Schuld in ihrer Liebesbeziehung, die verhinderte, dass sie bei dem Kind blieb: »Um meines Kindes willen hat das andere sterben müssen.« (KW 3, S. 202) Diese weiblich emotionale Vorstellung einer Ärztin, die sich von ihrer Intuition leiten lässt, erklärt, warum Brochs Erzähler Mutter Gissons Behandlungsmethoden später uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringt. Er anerkennt infolge der Erlebnisse, dass es neben der wissenschaftlichen Forschung weitere Wege der Erkenntnis gibt. Barbara steht aber auch in Nähe zu Irmgard und der Milandin. Die eine ist die junge Frau, die sich opfern lässt und so auf die Mutterschaft und das Erbe Mutter Gissons verzichtet und die andere ist ih-

re Mutter, die als harte und missmutige Frau beschrieben wird, eine gescheiterte Demetergottheit, die sich von Mutter Gisson abgewandt hat. Hier spielen über Bachofen hinaus auch der Zeitkontext und der Einfluss Otto Weiningers eine Rolle, von dem Broch sich zwar nach kurzer Begeisterung klar distanzierte, der die Epoche aber nachhaltig prägte. Die Barbara-Episode ist eine Schlüsselstelle, die diverse Konfliktfelder verbindet und nicht nur Anknüpfungspunkte zu Mutter Gisson und Ratti bietet und somit eine neuerliche Variation der kontrastierenden Systeme darstellt. Sie stellt darüber hinaus ein Stück Zeitgeschichte dar und ist ein Beleg der skeptischen Vorurteile, mit denen Ärztinnen am Anfang des 20. Jahrhunderts konfrontiert wurden. Broch stellt dem Stereotyp eines rationalen, vernünftigen und von Fachwissen geleiteten Arztes das Bild einer eher intuitiv handelnden Ärztin gegenüber, deren Akzeptanz bei den Kollegen vor allem ihrem männlichen Auftreten geschuldet ist und deren Überzeugung von der eigenen fachlichen Qualität aufgrund einer Liebesbeziehung schwindet. Doch er negiert diese Stereotype, indem der Arzt derjenige ist, der die Fehldiagnose und den daraus resultierenden Behandlungsfehler verschuldet und die Ärztin ihre politischen Ideale über das eigene Leben und das des ungeborenen Kindes stellt. Auch die Namensgebung bestätigt den traditionellen Kontrast zwischen Ärztin und Arzt, während der Erzähler der namenlose Herr Doktor bleibt und so zu einer austauschbaren und abstrakten Figur wird, die ein distanziertes Verhältnis zu den anderen Charakteren zeigt, ist Dr. Barbara eine Figur ohne Nachnamen, die der kindlichen Patientenschaft bereits durch die Benennung nähersteht und deren Weiblichkeit durch diesen Faktor besonders betont wird. Der Tod des Kindes trifft sie folgerichtig wesentlich härter als den Arzt. Auch durch das Lob des Erzählers, der in der Hierarchie über ihr steht: Sie wäre eine gute Ärztin und eine noch bessere Mutter, erkennt man die Problematik, die berufliche Qualifikation wird von der Erzählinstanz mit unqualifizierten privaten Äußerungen vermischt und so abgemildert. Broch negiert Stereotype und Idealbilder und offenbart menschliche Schwächen.

8.3 Zusammenfassung

Medizin, Krankheit und Heilung – auch diese Themengebiete prägen *Die Verzauberung*. Wie die vorherigen Kapitel darstellen konnten, ist der Roman von den vorherrschenden Debatten und den zahlreichen verschiedenen Strömungen Medizinkonzepten geprägt. Der Konflikt von ›Schulmedizin‹ und ›Alternativmedizin‹ durchzieht die Handlung und nimmt Einfluss auf die Charaktere und die Handlungen der Figuren. Es wird deutlich, dass der Landarzt in der Vergangenheit einem Wandel unterlag, der durch den Tod seiner Geliebten und des gemeinsamen Kindes ausgelöst wurde. Der vormals rationale Forscher und Mediziner nähert sich Ideen naturmagischer Heilverfahren an. Die Figur des homodiegetischen Erzählers wird in-

nerhalb der Romanhandlung zu einem Grenzgänger. Ihm gegenüber stehen die Vertreter lebensreformerischer Ideen und naturmagischer Methoden. Doch während Marius Ratti als faschistisches Negativbild des Wanderpredigers Gusto Gräser erscheint⁵⁸, ist auch Mutter Gissons Handeln begrenzt. Die Barbara-Episode fand bisher wenig Beachtung, obwohl insbesondere die zweite Fassung zentrale Hinweise für weitere Analysen gibt. Medizin und Heilung sind also nicht nur an die Geschlechterdebatte und den sie bestimmenden Wertkonflikt, sondern auch an soziale, religiöse und politische Themenkomplexe gebunden und spiegeln die Entwicklung. Die Differenz zwischen Wahn und Hellseherei ist dabei ein kleiner Schritt, der die Nähe der beiden Wertsysteme und die Gefahr des Verkennens betont, die Broch in seinem Roman widerspiegeln möchte. Innerhalb des Romans treffen erneut verschiedene Vorstellungen von Heilung, Krankheit und Medizin aufeinander. Zum einen werden Fachwissen und naturkundliches Wissen kontrastiert dargestellt und zum anderen wird innerhalb des magisch erscheinenden Wissens um Naturheilmittel eine neuerliche Kontrastierung vorgenommen. Abschließend kann man feststellen, dass Broch die Debatten seiner Zeit verfolgte und auch innerhalb der Naturheilkundebewegung und im Umfeld der Lebensreformer*innen das Risiko des aufkommenden Imitationssystems erahnte. Die Darstellung der Medizinidebatten innerhalb der *Verzauberung* ist vor allem im direkten Vergleich der Fassungen interessant. Denn gerade unter Zuhilfenahme dieses Themenkomplexes erkennt man Entwicklungen in der Figur des Landarztes. Broch vermeidet stereotype Vorstellungen, indem er keinen ›Gott in weiß‹ inszeniert, sondern eine von Brüchen und Leerstellen durchzogene Landschaft, die letztendlich die ›Krise der Medizin‹ diskutiert.

58 Vgl. Lützeler: »Aussteiger« im Kontext der Lebensreformer auf dem Monte Vertià, hier S. 37.